

Österreichisch-Ungarische



Revue.



Berausgegeben und redigiert

von

A. Mayer-Wyde.

28. Band, 3. Heft.



1901.

1901.

Wien.

Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.

IX., Seeringasse 17, Mezzanin 6.

# Inhalt.

	Seite
Kön. ung. Sectionsrath Béla v. Gonda: Ungarns Schifffahrt. Mit 14 Illustrationen . . . . .	149
Anton Ritter Klodič von Sabladski: Zur Geschichte des Schulwesens in Görz und Gradisca . . . . .	174
Von den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds in Czernowitz (1848 bis 1898) . . . . .	189
Geistiges Leben in Österreich und Ungarn . . . . .	208
I. K.: Neue Schriften von Franz Ilwof. Franz Freiherr von Kalchberg (1807 bis 1890). Sein Leben und Wirken im Ständewesen der Steiermark und im Dienste des Staates. Die Grafen von Attems, Freiherren von Heiligenkreuz in ihrem Wirken in und für Steiermark. Briefe Erherzog Johanns an die Grafen Ferdinand und Ignaz Attems. Goethes Beziehungen zu Steiermärkern.	
Österreichische und Ungarische Bibliographie . . . . .	213
Österreichische und Ungarische Dichterhalle . . . . .	215
Wilhelm Schriefer: Bettelmädchen. Blümleins Bitte. Ein kleines Herz. Das Lied. Im Gartenzelt. — Hans Grasberger: Almalie (Fortsetzung).	
Raummangels halber können Titelblatt und Inhaltsverzeichnis zum 27. Bande erst der nächsten Nummer (4) beigelegt werden. *	



Ev. pp!

An gegenwärtiger Stelle gebe ich mir die Ehre der Anzeige, dass sich Redaction und Administration der „Österreichisch-Ungarischen Revue“ nunmehr im IX. Gemeindebezirke Wiens, Severingasse 17, Mezzanin 6

befinden, wohin allfällige Buschriften, Reclamationen, Geldsendungen, Manuscripte, Correcturen, Recensionsexemplare etc. gütigst gerichtet werden wollen. Aus diesem Anlasse sei mir zugleich die herzlichste Bitte auszusprechen verstattet, es möge das edle, von mir stets dankbarst empfundene Wohlwollen, welches die hochverehrten Gönner und Freunde meiner Zeitschrift derselben an ihrem alten Sitze durch so viele Jahre ebenso beharrlich wie weitgehend erwiesen haben, ihr auch an deren neuem Standort in unvermindertem Maße erhalten bleiben!

Wien, am 20. September 1901.

Hochachtungsvoll:

JA. Mayer-Mayer.



## Ungarns Schiffahrt.<sup>1)</sup>

Vom kön. ung. Sectionsrath Béla v. Gonda.

Budapest.

Mit 14 Illustrationen.

**U**ngarn ist von der Natur reich mit Wasserstraßen gesegnet. Dieselben sind jedoch für Verkehrszwecke lange nicht so ausgenützt, wie es bei den günstigen Verhältnissen unserer Flüsse möglich wäre. Die überwiegende Masse des Schiffahrtsverkehrs wickelt sich selbstredend auf der Donau ab. Nicht nur darum, weil diese — als die natürliche Verbindung des Ostens mit dem Westen — gleichzeitig die Straße des Weltverkehrs ist, sondern hauptsächlich auch darum, weil sämtliche schiffbare Flüsse des Landes directe oder indirecte in die Donau münden und an den beiden Ufern derselben sich die Haupt- und Residenzstadt Ungarns, Budapest, ausbreitet, welche der Mittelpunkt der ungarischen Industrie und des ungarischen Binnenhandels ist. Die ungarische Donau ist mit ihren Nebenarmen ihrer ganzen Länge nach schiffbar, von ihren zahlreichen Nebenflüssen jedoch dienen nur ein Theil der Dráva (Drau) und Száva (Sau) und die Tisza (Theiß) sowie ein Theil ihrer beiden Nebenflüsse Körös und Maros, schließlich der Bissutfluss und die Mündungsstrecke der Temes den allgemeinen Schiffahrtszwecken, während auf den übrigen kleineren Nebenflüssen bloß Ruderschiffe und Flöße verkehren. Auch auf dem Plattensee verkehren Dampfschiffe.

Außer diesen dienen noch dem Schiffahrtsverkehre der Begacanal und der die Tisza mit der Donau verbindende Ferencz(Franzens)canal.

<sup>1)</sup> Vgl. desselben Autors Buch „Die ungarische Schiffahrt“, Technisch-literarisches und Druckerei-Unternehmen, Budapest 1899. Genannte Anstalt überließ uns auch in dankenswerter Liberalität die entsprechenden clichés zur Benützung.

Über die genannten Stromstrecken und Schifffahrtsanäle sowie den Balatonsee, auf welchen theils Dampfschiffe, theils nur Ruderschiffe und Flöße verkehren können, und über ihre Länge gibt die folgende Tabelle Orientierung.

Demzufolge beträgt die Länge der schiffbaren Flüsse (inclusive der Canäle) insgesammt 3072 km, während sich überdies jene Flüsse und Flußtheile auf 1900 km erstrecken, welche wohl in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht für Dampfschiffe fahrbar sind, auf welchen aber Ruderschiffe und Flöße verkehren. Unzweifelbar jedoch wird mit der Zeit und zwar mit Hilfe entsprechender Regulierungsarbeiten noch ein Theil letzterer Wasserläufe in die Reihe der schiffbaren Flüsse einbezogen werden können.

Dieses bedeutende Netz unserer Wasserstraßen strebt die Regierung stets in derartigem Zustande zu erhalten, ja zu verbessern, daß sie den Ansprüchen des Schifffahrtsverkehrs genügen. Mit dem Steigen der Production und mit der Entwicklung des Handels geht Hand in Hand die Nothwendigkeit des massenhafteren, rascheren und billigeren Warentransportes, was wieder den Bau von größeren Schiffen mit tieferer Tauchung, die Beschleunigung des Schleppens und die Bedingung eines kürzeren Termines für die Lieferung nach sich zieht. Die durch den Schifffahrtsverkehr nach dieser Richtung hin immer höher gespannten Ansprüche machten eine derartige Regulierung der Flüsse erforderlich, daß nach Möglichkeit selbst zur Zeit des geringsten Wasserstandes in den Flüssen eine Wassertiefe gesichert werde, daß wenigstens die Schiffe von mittlerer Fassung und Tauchung stets unbehindert verkehren können.

Und die schon jetzt sehr bedeutenden Vortheile der nach dieser Richtung hin von Jahr zu Jahr gesteigerten zielbewußten Thätigkeit sowie der hiermit verbundenen großen Opfer kommen besonders der internationalen Donauschifffahrt zugute, welche hoffentlich auch die Ausdehnung des Schifffahrtsverkehrs auf den Nebenflüssen nach sich ziehen wird.



### Die schiffbaren Flüsse Ungarns.

#### Die Donau.

Die Donau wurde durch ihren günstigen Lauf, durch ihre gewaltige Stromentwicklung, durch ihre mit Naturschönheiten so gesegneten Ufer, durch ihren Wasserreichtum und durch ihr mächtiges Bett besonders dazu geeignet, in dem Leben der Völker sowie im Weltverkehre

	Mit Ruder- schiffen und Fößen befahrbar	Mit Dampf- schiffen befahrbar
	K i l o m e t e r	
I. Flüsse.		
1. Die Donau:		
a) Von Dévény bis zu der unterhalb Orsova befindlichen ungarisch-rumänischen Grenze	971	971
b) der Mosony-er Donauarm . . . . .	17	17
c) der Érsekújvár-er Donauarm . . . . .	13·6	—
d) der Szt. Gendré-er Donauarm . . . . .	30·3	30·3
e) der Mohács-er Donauarm . . . . .	56	—
2. Die Nyitra von Ražbad angefangen . . . . .	15	—
3. Die Báz . . . . .	317·5	—
4. Die Garam . . . . .	146·6	—
5. Die Sió . . . . .	155·5	—
6. Die Dráva von Légrad bis zur Donau . . .	249	—
"    "    von Zákány bis zur Donau . . .	—	229
7. Die Száva von der Landesgrenze bis zur Donau	663·5	—
"    "    von Sziszek bis zur Donau . . .	—	604
8. Die Boszut von Lynbozin bis zur Mündung .	40	40
9. Die Kulpa von Károlyváros bis zur Száva .	138·8	—
10. Die Temes von Pancsova bis zur Donau . .	3	3
11. Die Tisza von Tisza-Ujlat bis zur Donau . .	969·5	—
"    "    von Tisza-Füred bis zur Donau .	—	461
12. Die Szamos von Szatmár bis zur Tisza . .	98·6	—
13. Die Bodrog von Sárospatak bis zur Tisza .	30·3	—
14. Die Rörös von Bétés bis zur Tisza . . . .	219·2	—
"    "    von Ghoma bis zur Tisza . . . .	—	127
15. Die Maros von Maros-Ujvár bis zur Tisza .	368	—
"    "    von Arad bis zur Tisza . . . . .	—	118
II. Der Balatonsee.		
In seiner ganzen Länge . . . . .	121	121
III. Canäle.		
Bega-Canal von Temesvár bis zur Tisza . . . .	116	116
Ferencz-Canal von Bezán bis Ó-Becse . . . .	122	122
Ferencz József-Canal von Kis-Szatpár bis Ujvidét	68·3	68·3
Baja-Bezbaner Canal . . . . .	44·4	44·4
Zusammen . . .	4971·1	3072·0

schon von den ältesten Zeiten an eine bedeutende Rolle zu spielen. Sie entspringt in Baden, durchschneidet Württemberg und Bayern und betritt bei Passau Österreich, welches sie in der Länge von 351 *km* durchquert. Bei Dévény (Theben) überschreitet sie die Grenze unseres Vaterlandes und setzt von dort bis Bács (Waizen) in einer Ausdehnung von 209 *km* ihren Weg in östlicher Richtung fort; hier sich plötzlich südlich wendend, passiert sie 241 *km* von der Grenze gerechnet Budapest und gelangt nach 531 *km* an die Mündung der Dráva (Drau); daselbst aufs neue gegen Osten abbiegend und so ihren geschlängelten Lauf verfolgend, erreicht sie von hier 440 *km* weit unterhalb Orsova die ungarisch-rumänische Grenze, von wo sie noch eine Strecke von 957 *km* zurücklegt, bis sie in das Schwarze Meer fällt.

Die Donau durchschneidet daher Ungarn in einer Länge von 971 *km*; während sie nächst Dévény bei kleinem Wasserstande 134 *m* über dem Spiegel des Adriatischen Meeres fließt, verläßt sie unterhalb Orsova unser Vaterland in einer Höhe von 42 *m* über dem Meerespiegel.

Die Donau betritt an der Mündung des Morva(March)flusses, ungefähr 50 *km* von Wien entfernt, bei Dévény Ungarn. 10 *km* weit von hier erscheinen schon aus weiter Ferne auf dem linken Ufer die in einer Höhe von circa 130 *m* über dem kleinen Wasserstande der Donau befindlichen Ruinen der Festung Pozsony (Pressburg) und unter denselben die einstige Krönungsstadt Pozsony, welche seit den ältesten Zeiten ein namhafter Ort für Wissenschaft, Kunst und Handel war. Pozsony war durch eine 270 *m* lange Schiffsbrücke mit Transdanubien verbunden, welche noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle im Handelsverkehre spielte; als jedoch in Folge der Entwicklung der transdanubischen Eisenbahnen Pozsony den größten Theil der transdanubischen Märkte verlor, mußte es, um dieselben zurückzugewinnen, mit Transdanubien eine Eisenbahnverbindung errichten. So kam statt der primitiven Schiffsbrücke die vermöge ihrer Dimensionen und ihrer ausgezeichneten Construction bedeutende Franz Josephsbrücke zustande, welche nicht nur den Landstraßen-, sondern auch den Eisenbahnverkehr zwischen Pozsony und Transdanubien sichert. Die Brücke wurde in den Jahren 1889 bis 1891 erbaut, sie hat eine Gesamtlänge von 458.4 *m* mit einer auf 6 Steinpilem ruhenden Eisenconstruction. Ihre mittlere größte Öffnung beträgt 92 *m*, die beiden Uferöffnungen je 31.6 *m*, während die übrigen 4 Öffnungen eine Breite von je 75.8 *m* besitzen. Die Brücke besteht aus einer doppelten Eisenconstruction: die eine,

welche dem öffentlichen Straßenverkehre dient, ist 6.5 m breit und hat überdies einen 3 m breiten Weg für Fußgeher, während die andere, für den Eisenbahnverkehr erbaute eine Breite von 4.4 m aufweist.

Die Donau ist bei Pozsony vom Schloßberge bis zur ehemaligen Schiffsbrücke auf 270 m eingeengt, während sie sich von hier aus circa 570 m abwärts auf 410 m verbreitert, und auf diesem breiteren Theile wurde die Franz-Josefsbrücke, der berechtigte Stolz der Stadt, erbaut. Der sich von der einstigen Schiffsbrücke bis zur ständigen Brücke und unterhalb der letzteren bis zum neuen Winterhafen hinziehende linke Quai dient als Landungs- und Ladungsplatz der Dampfschiffe, und ist er behufs directer Abwicklung des Wasser- und Eisenbahnumladeverkehrs mit dem Bahnhofe durch ein Schienengeleise verbunden. Unterhalb Pozsony weitet sich plötzlich die Gegend aus, die Donau tritt in das sogenannte Pozsonyer Becken oder Klein-Alföld, woselbst sie sich in zwei Arme theilt. Hier zweigt aus ihr am linken Ufer die Eszálókőzer Donau ab, welche sich hoch nach Nordosten hinaufwindet, sich sodann mit der Vág (Waag) vereinigt, nun den Namen Vág-Donau erhält und bei Komárom (Komorn) wieder in die große Donau zurückkehrt. Weiter unten, bei dem kleinen Dorfe Esuny, zweigt von der Donau abermals ein kleinerer Arm, der sogenannte Mosonyer Arm, ab, welcher sich tief in die Comitate Mosony und Győr (Raab) hineinzieht, sich bei Győr mit der Rába (Raab) vereinigt und bei Gönyő in die große Donau zurückfällt.

Der sich von Dévény bis Gönyő erstreckende Theil der Donau hat ganz den Gebirgsflußcharakter. Das große Gefälle, welches auf diesem 100 km langen Abschnitte 27 m beträgt, die lockere, tiefige Beschaffenheit des Grundes lassen es natürlich erscheinen, daß sich der Fluß kein tieferes und ständiges Bett graben konnte, sondern je nachdem sein Wasser höher oder niedriger war, sich dort einen Weg bahnte und dort ein Bett grub, wo er den geringsten Widerstand traf. Es waren in diesem Abschnitte der Donau die mächtige Strömung, der ungeberdige Lauf, die überaus wechselnde und ungenügende Tiefe und das stets veränderliche Bett constante Hindernisse der Schiffahrt, und dies war die Ursache, daß früher die Schiffahrt von Gönyő aus mehr nach dem Mosonyer Donauarme ablenkte, wozu besonders der ausgezeichnete Geschäftsgeist der Győrer Kaufleute beitrug, welche ihre Stadt in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Knotenpunkte ersten Ranges für den Getreideexporthandel machten, so daß, während z. B. in den Jahren 1857 bis 1859 nach Pest 4,164,191 Megen Getreide

kamen, nach Győr in derselben Zeit 15 $\frac{1}{2}$  Millionen Mezen Getreide transportiert wurden. In der neueren Zeit jedoch, namentlich seitdem die Eisenbahnen in großem Maße mit der Schifffahrt concurrirten, und seitdem auch die Exportrelationen sich änderten, hat Győr als Emporium des Getreideverkehrs seine ehemalige Wichtigkeit verloren. Indessen bleibt, zumal wenig im Mosonyer Donauarme durch Vornahme gehöriger Regulierungsarbeiten die Schifffahrt gesichert wird, die Stadt Győr noch immer eine namhafte Station der Donauschifffahrt speciell für den Getreidehandel der die Stadt umgebenden reichen und fruchtbaren Gegenden.

Die erwähnten Strömungs- und Strombettunregelmäßigkeiten der großen Donau, welche einestheils durch häufige Eisstauungen zu wiederholtenmalen verheerende Überschwemmungen verursachten, andererseits aber die Schifffahrt überaus erschwerten, haben bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Regierungsbehörden dazu bewogen, vorläufig zum Zwecke der Sicherung der Stadt Pozsony jenen Theil der Donau sowohl durch Absperrung des der Stadt gegenüberliegenden Donauarmes, als auch durch Hebung der Pozsony—Wiener Landstraße einigermaßen zu regulieren. Die Arbeit wurde jedoch alsbald von der durch den Eisgang hervorgerufenen Überschwemmung im Jahre 1809 vernichtet, welche zugleich die untere Stadt ganz überslutete. Unter der Einwirkung dieser Überschwemmung begannen sich die competenten Behörden mehr und mehr mit dem Plane der Regulierung zu befassen, bis schließlich nach mehreren auf dem Papiere verbliebenen Entwürfen der königlich ungarische Statthaltereirath die Angelegenheit in die Hand nahm und die Regulierung gleichmäßig auf die ganze ungarische Donau auszudehnen beabsichtigte. Die zu jenen Arbeiten gehörigen Regulierungspläne wurden im Jahre 1830 für die obere Donau fertiggestellt, worauf man factisch im Jahre 1832 zwischen Pozsony und Gutor, im Jahre 1837 zwischen Gutor und Bénék mit der Regulierung durch Einengung des allzu breiten Bettes, durch Absperrung der Neben- und Todtenarme und durch Befestigung der losen Ufer begann.

Schon kurze Zeit nach der Regulierung zeigte sich eine Besserung im Wasserlaufe, und bis zum Jahre 1845 wurde eifrig an der Regulierung gearbeitet. Im Jahre 1846 ließ die damalige Landesbaudirection für die Regulierung neue Pläne entwerfen, welche im Jahre 1848 dem damaligen Communicationsminister Grafen Stephan Széchenyi unterbreitet wurden. Allein die eingetretenen kritischen Verhältnisse gestatteten nicht die Realisirung dieser Pläne, ja die reißenden

Fluten der Donau vernichteten sogar wieder einen großen Theil der unvollendeten Regulierungswerke. In den 50er Jahren wurden aufs neue die Arbeiten begonnen, und wenn dieselben auch, ganz unsystematisch betrieben, sich bloß auf die localen und momentanen Bedürfnisse beschränkten, so verschlangen sie dennoch in dem Zeitraume von 1850 bis 1888 die Summe von  $4\frac{1}{2}$  Millionen Gulden. Die Zustände auf der Donau besserten sich dergestalt nicht auf die Dauer und selbst vorübergehend nur sehr wenig.

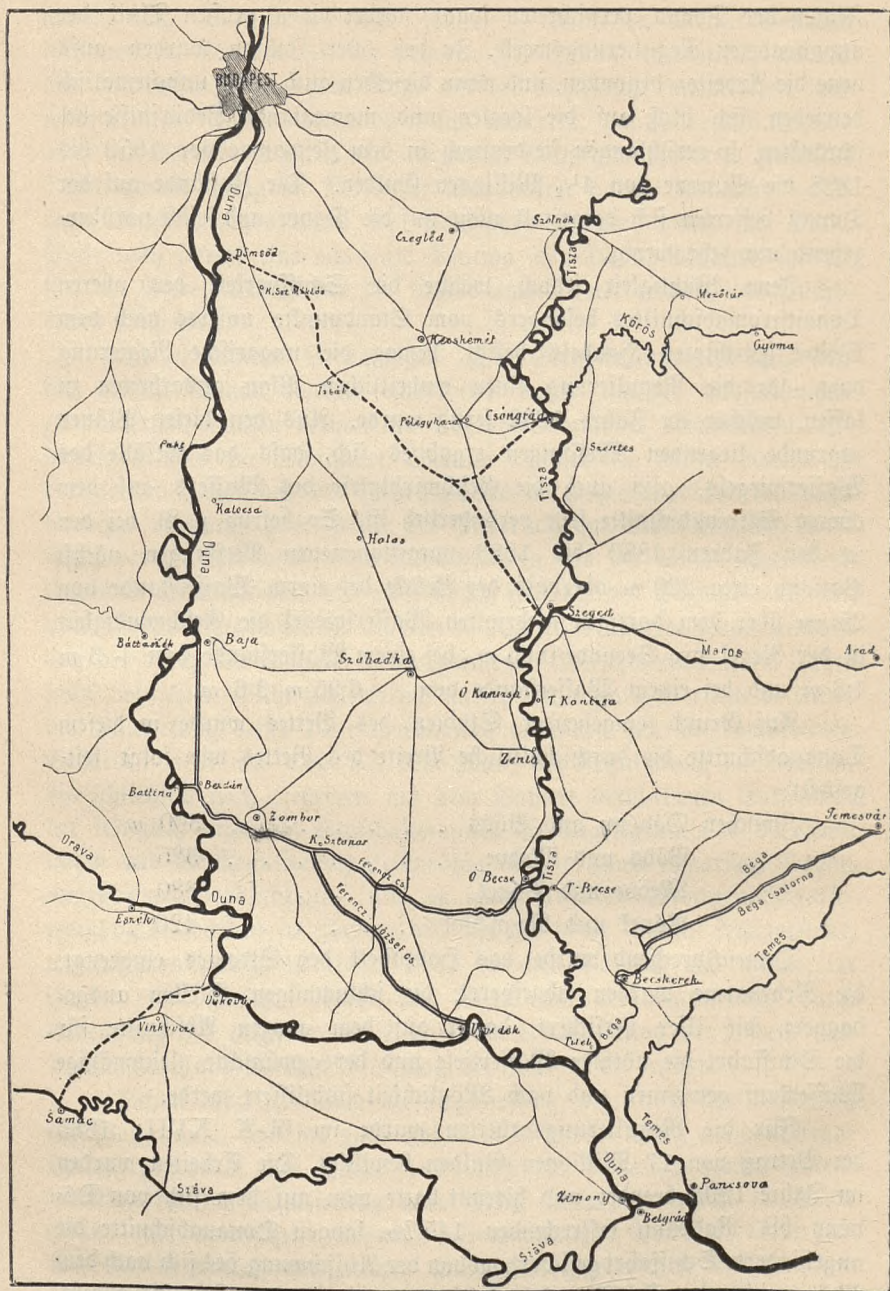
Jene Wichtigkeit jedoch, welche die Schiffbarkeit des oberen Donaustromabschnittes besonders vom Standpunkte unseres nach dem Westen gerichteten Handels befißt, bewog die ungarische Regierung dazu, für die Regulierung einen einheitlichen Plan ausarbeiten zu lassen, welcher im Jahre 1882 fertig wurde. Aus den diesen Plänen zugrunde liegenden Messungen ergab es sich, daß das Gefälle des Wasserspiegels, also auch die Geschwindigkeit des Wassers auf dem oberen Stromabschnitte sehr veränderlich ist. So betrug z. B. bei den in den Jahren 1880 bis 1883 vorgenommenen Messungen nächst Pozsony circa 220 m oberhalb der Brücke bei einem Wasserstande von 25 cm über dem dortigen niedrigsten Wasserspiegel die Geschwindigkeit in der Regel pro Secunde 0.95 m, bei einem Wasserstande von + 3 m 1.8 m und bei einem Wasserstande von + 6.95 m 3.6 m.

Auf Grund eingehender Studien des Bettes wurde in diesem Donauabschnitte die durchschnittliche Breite des Bettes wie folgt festgestellt:

Zwischen Dévény und Böös . . . . .	300 m
" Böös und Medve . . . . .	325 "
" Medve und Bénef . . . . .	380 "
" Bénef und Nagh-Vél . . . . .	420 "

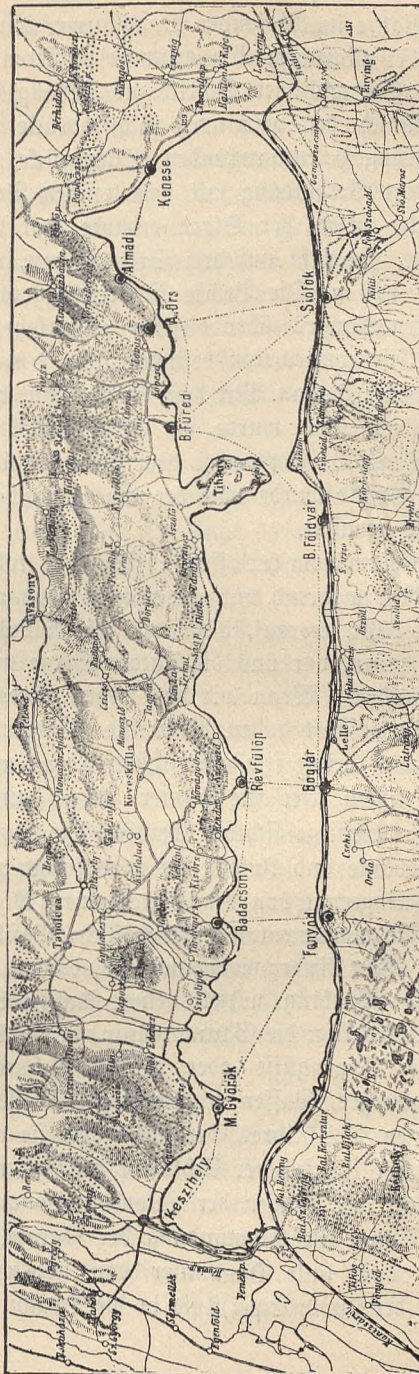
Dementsprechend wurde das Hauptbett des Stromes eingeengt, die Nebenarme wurden abgesperrt, die schlammigen Stellen ausgebaggert, die Ufer versichert, damit auf dem ganzen Abschnitte für die Schiffahrt die nöthige Wassertiefe und der gewünschte gleichmäßige Wasserlauf gewonnen und nach Möglichkeit stabilisiert werde.

Für die Regulierungsarbeiten wurde im G.-A. XVII: 1885 der Betrag von 17 Millionen Gulden bewilligt. Die Arbeiten wurden im Jahre 1896 beendet, und hiermit hatte man auf dem sich von Dévény bis Radvány erstreckenden 145 km langen Donauabschnitte die ungehinderte Schiffahrt gesichert, wovon der Aufschwung des sich nach dem Westen richtenden Schiffsverkehrs schon jetzt ein beredtes Zeugnis abgibt.



Die Tiszamündungs-Doppelschleufe des Ferenccsatorna's.

Die directe Folge der Regulierung des oberen Donauabschnittes war, daß die aufwärts fahrenden Schiffe nicht mehr in Gönyö durch Umladung ihre Last zu vermindern brauchten — was früher nicht nur großen Zeitverlust, sondern auch bedeutende Kosten verursachte — und nun ungehindert ihren Weg fortsetzen konnten. Die von der Tisza (Theiß) und von der unteren Donau kommenden Schleppschiffe langten vor der Regulierung in Gönyö in der Regel mit voller Ladung an, hier jedoch waren sie wegen der ungenügenden Wassertiefe des oberen Abschnittes gezwungen, ihre Ladung mit den ihrer wartenden leeren Last- oder Schleppschiffen zu theilen. Aus diesem Grunde trafen häufig im Gönyöer Hafen 60 bis 70 und noch mehr Schiffe zusammen. Außerdem lösten sich hier die Remorqueurdampfer ab; die von unten kommenden Dampfer kehrten zum Theile zurück, während stärkere Dampfer von geringerem Tiefgange die Remorqueirung der erleichterten Schleppschiffe nach Aufwärts übernahmen. Ebenfalls von Gönyö aus beginnt die nach Györ gerichtete



Der Balaton (Plattensee).

Schifffahrt im Mojonher Donauarme, durch welchen jedoch die Schiffe nur bei günstigem Wasserstande passieren können.

Ein wichtiger Schritt zur Hebung der Stadt Komárom war der Austausch der primitiven Schiffsbrücke gegen eine den modernen Anforderungen entsprechenden Eisenbrücke, wodurch Komárom in eine ständige Verbindung mit dem reichen Transdanubien kam. Die neue Brücke, welche der Staat erbaute, hat vier Öffnungen von je 100 m Breite, sie ruht auf drei Steinpfeilern, und ihre ganze Länge beträgt circa 420 m. Die Brücke ist derartig construirt, daß eine Eisenbahn zweiten Ranges über dieselbe zu verkehren vermag. Die untere Kante der Eisenconstruction befindet sich 7 m über dem höchsten Wasserstand der Donau. Mit dem Brückenbaue hatte man Anfangs Mai 1891 begonnen, und wurde die Brücke Ende August vollendet, so daß sie schon am 3. September dem Verkehre übergeben werden konnte. Die neue Brücke wurde nach der unvergeßlichen Königin Ungarns Elisabethbrücke genannt.

Komárom verlassend, sehen wir links den Bágfluß in die Donau münden, während uns am rechten Donauufer die Stadt Ó-Szöny ins Auge fällt, worauf, wenn wir die Mündung des Zsitvasflusses hinter uns haben, vor uns die Tataer Berge mit ihren reichen Kohlengruben auftauchen. Wenn wir das wegen seines Cements berühmte Nyergesz-Ujfalu passiert haben, hören die Berge auf, und zu beiden Seiten des Stromes dehnt sich eine schöne Ebene aus, indessen in der Ferne auf dem linken Ufer die Honter Berge, auf dem rechten Ufer aber das Piliser Gebirge sichtbar werden. Die Donau bildet hier ziemlich breite Sandbänke und Inseln, sie wird jedoch alsbald bei einer kleinen Wendung eingeengt von dem Sztergomer (Graner) Berge, auf dessen Spitze sich die monumentale erzbischöfliche Basilika befindet.

Von Sztergom abdampfend, welches mit der vis-à-vis gelegenen Gemeinde Párkány mittelst einer Schiffsbrücke verbunden ist, sehen wir am linken Ufer die Garam (Gran) in die Donau münden, welche zur Zeit starker Regengüsse oder rascher Schneeschmelzen ihr röthlich-gelbes schlammiges Wasser in gewaltigen Massen in die Donau ergießt. Den größten Theil ihres Gerölles lagert sie wohl gleich bei ihrer Mündung ab, aber ihr feinerer Schlamm wandert weit fort mit dem Wasser der Donau, die Wogen der „blonden Donau“ braun färbend.

Von der Einmündung der Garam in die Donau bis nach Szob wird das linke Donauufer von hohen Bergen umgeben. Bei Szob fällt der Tpoly (Tipel)fluß in die Donau, dessen Natur in vieler Hinsicht

jener der Garam ähnlich ist. Unterhalb Szob wendet sich die Donau südwärts, dann die auf dem linken Ufer befindlichen Nagy-Maros'er Berge abermals umgehend, wendet sie sich ganz nordwärts, und nun breitet sich eine der schönsten Ufergegenden vor uns aus: hart auf dem linken Ufer brausen die Züge der königlich ungarischen Staatsseisenbahnen daher, während auf dem rechten Ufer auf hohen Felsen die berühmten Viségrader Ruinen stehen, zu einem malerischen Bilde mit jenen Felsenspitzen verschwimmend, aus welchen sie herauszuwachsen scheinen. Dazu noch das am Fuße des Felsens ruhende hübsche Städtchen und der vor demselben vorbeischießende mächtige Donaustrom: all dies vereint, gibt geradezu ein entzückendes Landschaftsgemälde. Gegenüber von Viségrad liegt Nagy-Maros, ein berühmter Traubenproductionsplatz, zugleich eine beliebte Villeggiatur der Budapester.

Von hier an beginnt die Donau mit einer sanften Wendung ihren Lauf nach dem Süden zu nehmen und betritt die von den Bácszer Bergen eingeschlossene Niederung. Am Fuße dieser Berge dehnt sich die Stadt Bács aus, oberhalb welcher sich die Donau wieder in zwei Arme theilt und die circa 30 km lange und 2 km breite Szt.-Endreer Insel bildet, die sich fast bis nach Uj-Pest (Neupest) herabstreckt. Unterhalb Bács wendet sich die Donau ganz südwärts und strömt langsamen Laufes in das große ungarische Becken ein. Bei dem unteren Ende der Szt.-Endreer Insel liegt Káposztás-Megyer, woselbst sich die hauptstädtische Wasserleitungsanlage befindet. Etwas abwärts verdeckt uns das grüne Laub der Haine auf der Uj-Pester Insel den geräumigen Winterhafen der Donauschifffahrt, und über diese Insel führt die Brücke der Sztergomer Eisenbahn, worauf weiter unten gegen das rechte Ufer zu die Ó-Budaer (Altosener) Insel auftaucht, auf welcher die Schiffswerfte und der Winterhafen der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Und von hier abwärts, empfängt den Reisenden ein wahrhaft berückendes Bild: die sich an den beiden Donauufeln ausbreitende ungarische Metropole, das Herz des Landes, Budapest.

Raum daß wir die Ó-Budaer Insel verlassen haben, sehen wir inmitten der Donau die 2200 m lange und in der Mitte 400 m breite Margareteninsel, welche Erzherzog Josef mit fürstlicher Freigebigkeit zu einem wahren Feengarten, zum schönsten Erholungsorte der Hauptstadt gemacht hat. Von hier fließt die Donau in einer Länge von 6 km zwischen einer doppelten Reihe von prächtigen Palästen in einem von mächtigen Steinquais geschützten Bette bis an die Spitze der Insel Csepel.

Noch vor einem Vierteljahrhundert (vor 30 Jahren) waren die beiden Donauufer in der damals aus zwei getrennten Theilen bestehenden Hauptstadt Ofen-Best ebenso schmucklos als unregelt. Die häufigen Überschwemmungen haben nicht nur die Ufer, sondern auch die Hauptstadt selbst ziemlich stark mitgenommen, und hat die 1838er große Überschwemmung allein einen Schaden von 70 Millionen Gulden verursacht.

Inzwischen wurde über Anregung des Grafen Stephan Széchenyi in den Jahren 1840 bis 1849 die sowohl wegen ihrer Constructionsdetails, als wegen ihrer künstlerisch vornehmen Form gleich bemerkenswerte Kettenbrücke erbaut. Der Plan der Brücke wurde von dem englischen Ingenieur Wilhelm Clark-Tiernay gefertigt, und betrug die Kosten derselben 6,244.801 fl. Die Breite des Donaufstromes wurde bei der Brücke mit 370 m festgestellt, die Brücke selbst hat eine Länge von 375.45 m, der Fahrweg der Brücke ist 11.4 m breit, und an den beiden Seiten besitzt die Brücke zwei Wege in einer Breite von 1.82 m für Fußgänger. Von ihren drei Öffnungen ist die mittlere 192.81 m breit, und steht sie 15.65 m über dem niedrigsten Wasserspiegel. Die beiden äußeren Öffnungen haben je eine Breite von 82.18 m. Die Kettenbrücke war Eigenthum einer Actiengesellschaft, bis sie im Jahre 1870 in das Eigenthum des ungarischen Staates übergieng. Im Sinne des G.-N. XX:1870 wurde der die Hauptstadt entlang fließende Abschnitt und der mit ihm zusammenhängende sowohl vom Standpunkte des Hochwasserablaufes, als auch vom Standpunkte der Schifffahrt reguliert, die Ufer — von welchen ein Theil bereits früher ausgebaut war — wurden mit Steinquais versehen. Der unterhalb der Stadt sich in zwei Arme spaltende Strom wurde durch Absperrung des Soroksärer Donauarmes in ein Bett geleitet, und dieser sogenannte Budafoker Donauarm derartig reguliert, daß nun der Wasserablauf und die Schifffahrt keine Hindernisse mehr fanden.

Unterhalb des Gellért(Blocks)berges wurde an der rechten Seite das Bett mit einem parallelen Damme auf 380 m eingengt und auf 3 m unter dem O-Wasser vertieft.

Das Bett der Donau zu beiden Seiten der Margareteninsel wurde auf je 236 m eingengt, und wurde an der oberen Spitze der Insel ein 150 m langer Wasservertheiler angebracht.

Oberhalb der Margareteninsel wurde das 680 m breite Bett auf 490 m eingengt.

Das Strombett wurde durch Baggerung vertieft.

Die Länge der dergestalt errichteten Dämme und Parallelwerke beträgt 17.400 m, wodurch der Donau 2,098.000 m<sup>2</sup> Terrain abgerungen wurde.

Raum waren die benannten Schutzarbeiten fertiggestellt, als das Hochwasser vom Jahre 1876 der Hauptstadt zur ersten Warnung wurde. Wohl blieb damals die Hauptstadt von einer Überschwemmung verschont, allein die Thatfache, daß in dem Budafoker Donauarme bei Ercei eine Eisstauung entstand, gab der Hauptstadt einen deutlichen Wink zur Fortsetzung der Regulierung.

Gerade zu jener Zeit (1872 bis 1876) wurde auch die Margaretenbrücke erbaut, deren ganze Länge 643 m beträgt, und welche 6 Bett- und 2 Uferöffnungen hat. Die Brückenbahn ist 16·85 m breit, außer den zwei Fußgängerwegen an den beiden Seiten der Brücke sind auf dem Fahrwege für die elektrische Straßenbahn zwei Geleise vorhanden. Die Brücke kostete 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Millionen Gulden. Sie ist jetzt durch eine von ihrer Mitte ausgehende besondere eiserne Brücke mit der Margareteninsel verbunden, wodurch dieser ebenso schöne als vornehme Curort Budapests bequemer zugänglich geworden ist.

In den Jahren 1894 bis 1896 wurde die beim Zollamtsplage gelegene Franz Josefsbrücke mit drei Öffnungen erbaut, welche ebenfalls für den Straßenbahnverkehr eingerichtet ist, und gegenwärtig befindet sich die Schwurplatzbrücke im Baue, welche nur eine Öffnung haben und demnächst fertiggestellt sein wird, und durch welche die beiden Ufer der Hauptstadt miteinander in regeren und engeren Verkehr treten werden.

Ungefähr 5800 m unterhalb der Margaretenbrücke, vor der Spitze der Eszpelinsel, führt die 393 m lange und 10·6 m breite Eisenbahnverbindungsbrücke über die Donau. Dieselbe hat vier gleichmäßige, je 93·9 m weite Öffnungen. Diese Brücke dient als Verbindungsglied für den Eisenbahnverkehr der diesseits und jenseits der Donau gelegenen Gegenden.

Budapest ist vermöge seiner Lage und wegen der hier zusammenlaufenden Eisenbahnlinien der Knotenpunkt des gesamten ungarischen Verkehrs. Die Donauquais, das Zollamt, die Lagerhäuser mit der Eisenbahnverbindungsbrücke sowie der großartige Getreideelevators bilden ebenso viele mächtige Factoren dieses Verkehrs, in welchem auch die Ó-Budaer und Uj-Bester Winterhäfen eine wichtige Rolle spielen, weil sich die Schiffe im Winter vor dem Eisgange hierher flüchten können.

Ein nicht geringes Verdienst an dem Anwachsen des Verkehrs fällt den Donauschiffahrtsgesellschaften und ihren Werften zu, welche imstande sind, den ganzen Bedarf an Donauschiffen zu decken.

Unter der Eisenbahnverbindungsbrücke durchfahrend, sehen wir auf einmal die Donau sich in zwei Arme theilen: links befindet sich der schon abgesperrte Soroksärer Arm, rechts aber der mit einem Kostenaufwande von 6 Millionen Gulden regulierte Budapester Arm. Zwischen beiden Armen dehnt sich die circa 50 km lange und 4 bis  $7\frac{1}{2}$  km breite Csepelinsel mit ihren schönen, wohlhabenden Gemeinden aus. Weiter abwärts gewahren wir gegenüber von Duna-Földvár abermals eine größere, circa 5 km lange waldige und schilfige Insel. Der sich von Budapest bis hierher erstreckende Theil der Insel wurde in den letzten 15 Jahren wesentlich umgestaltet; es wurde nämlich das stellenweise sehr breite, seichte, an Sandbänken reiche Bett entsprechend reguliert, wodurch sich auch die Schifffahrtsverhältnisse beträchtlich verbesserten.

Bei Duna-Földvár endet der zweite Abschnitt des mächtigen Stromes, welcher von Bénék bis hierher reicht und auf eine Länge von 233 km zusammen 16.5 m oder per 1 km 7 cm Gefälle besitzt. Von Duna-Földvár abwärts war die Donau in dem ebenen, schwankenden Stromgebiete nicht vermögend, sich ein ständiges Bett zu graben. Dieser Abschnitt mißt ganz bis nach Erdőd 275 km und hat das geringe Gefälle von 4.75 cm per 1 km. Schon seit langem war man bestrebt, gegen das ungeordnete Strombett Abhilfe zu schaffen; so hob man schon im Jahre 1821 auf dem stark gewundenen Abschnitte Tolna-Mohács 4 große Durchschnitte in einer Gesamtlänge von 6600 m aus, welche eine circa 40 km lange Strecke einigermaßen regelten. Vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1870 wurden zwischen Paks und Battina abermals 7 Durchschnitte fertiggestellt, und diese 11 Durchschnitte verkürzten den Lauf der Donau um circa 96 km. Auch in der neueren Zeit opferte der Staat bedeutende Summen für die Regulierung dieses Abschnittes. Unterhalb der Stadt Kalocsa in der Umgebung von Gerjén und Duna-Szt.-György finden wir den am wenigsten regulierten Abschnitt der mittleren Donau, und waren die genannten Gemeinden schon häufig mit gänzlicher Zerstörung bedroht. Südlich von Paks, von Tolna circa 12 km einwärts liegt die Hauptstadt des Tolnaer Comitates, Szegzárd, an welche sich zahlreiche historische Erinnerungen knüpfen. Oberhalb Szegzárd floss vordem der Sárvizcanal zur Donau, welcher jedoch gegenwärtig um vieles weiter unten und

zwar oberhalb Duna-Szekeső bei Bâte in die Donau mündet. Er führt auch das überflüssige Wasser des Balaton mit sich und diente dergestalt diesem See als Entleerungsschlauch.

Die Stadt Baja selbst muß energisch gegen das Unterwaschen geschützt werden, damit nicht die Donau sich mit der Zeit in den bei Baja abzweigenden Sugoviczaarm werfe, welcher im Jahre 1875 als Mährader des weiter unten bei Bezdan abzweigenden Franzenscanales unter Benützung des sogenannten Baracskaer Donauarmes ausgestaltet wurde; letzterer bildet im Vereine mit der Donau die sich von Bezdan abwärts erstreckende 28 km lange und gegen Mohács zu 18 km breite Mohács-er Insel.

Duna-Szekeső verlassend, gelangen wir nach dem von Budapest 211 km entfernten Mohács, welches sich am rechten Ufer der Donau ausdehnt und den wichtigsten Knotenpunkt für den Schifffahrtsverkehr auf der mittleren Donau sowie für den transdanubischen Verkehr darstellt. Hier endet die von der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft behufs leichteren Transportes der aus den Pécs-er (Fünfkirchner) Gruben geförderten Kohle erbaute Mohács—Pécs-er Eisenbahn, hier ist der Umladepplatz für die mit ihr anlangenden Kohlenmengen, was an sich allein der Donauschifffahrt große Mimentierung sichert. Aber auch abgesehen hiervon, hat Mohács für den Handel eine sehr günstige Lage, da es den Schlüssel für den Donauverkehr des ganzen Baranyaer Comitates bildet.

Unterhalb Mohács fließt die Donau eine Strecke weit durch dichtbelaubte Waldungen. Etwa 27 km von Mohács kommen wir zu der auf dem rechten Ufer am Abhange der äußersten Ausläufer der Herczeg-Szólló-er Berge erbauten Gemeinde Battina und dieser gegenüber zu der Mündung des Franzenscanales, woselbst unter Tausende alten Pappeln sich die aus dem Canale heraus- oder in ihn hineinstrebenden Getreideschiffe und die auf letztere wartenden Remorqueure mit der Franz-Josefsschleuse an der Canal- und Mündung zu einem wahrhaft interessanten Bilde vereinigen.

Unseren Weg auf der sich unaufhörlich schlängelnden Donau fortsetzend, lassen wir alsbald die Bezdan-er Insel hinter uns, um, bei dem durch seinen Hanf berühmten Apatin vorbeifahrend, zu der von Budapest 290 km entfernten Mündung der Dráva zu gelangen. Von hier aus wendet sich die Donau mit einer großen Biegung gegen Osten, und etwa 10 km von der Drávamündung abwärts erheben sich auf dem rechten Ufer die malerischen Ruinen der Festung Erdőd, und

dann sehen wir am Anfange dieser großen Biegung einen ganzen Eisenbahnzug über die Donau schwimmen. Hier ist nämlich der Gombos—Erödöder Eisenbahntraject, eine Dampffähre, welche die Eisenbahnzüge von dem einen Ufer aus andere überführt und dergestalt Slavonien mit dem ungarischen Alföld verbindet.

Diesem fesselnden Anblick den Rücken drehend, gewahren wir im Verlaufe unserer Reise am rechten Ufer der Reihe nach das in Verkehrsbeziehung wichtige Dálya, den Marktflecken Bukovár, welcher einen bedeutenden Knotenpunkt für den Schiffs- und Eisenbahnverkehrsverkehr bildet, dann Sotin und Sarengrad und gelangen endlich dorthin, wo am rechten Ufer in einer Länge von circa 50 km unsere Donau von der schon bei Bukovár jäh beginnenden Fruška-Goragebirgskette begleitet wird, an deren Fuße am linken Ufer einander gegenüber Ó- und Uj-Palánka, am rechten Ufer aber Mos (mit seinem alten ungarischen Namen Ujlat) und dessen zum Theile nur noch als Ruine vorhandene Burg sich befinden, deren Ursprung vielleicht bis in die Zeit der Römerherrschaft hinaufreicht.

Von hier aus 26 km abwärts liegt rechts Cerevice, nicht weit davon landeinwärts im Gebirge das wegen seines Cements bekannte Beocšin. Hierauf tauchen bei einer plötzlichen Wendung der Donau vor uns die mächtigen Befestigungen Pétervárad (Peterwardein) auf, dann die Pétervárader Brücke, welche Pétervárad mit dem am linken Ufer situirten Ujvidék verbindet. Bald darauf gelangen wir zu dem durch die blutige Schlacht vom 19. August 1691 berühmt gewordenen Zalanfamen, woselbst 462 km weit von Budapest die Tisza in die Donau mündet.

Von der Tiszamündung anfangen ändert sich der Charakter der Gegend, und die Donau nimmt nun gegen Südosten ihren Lauf. An beiden Ufern dehnt sich eine breite Ebene aus, welche am linken Ufer den Strom bis nach Bázias begleitet, während am rechten Ufer bei Zimony, respective bei Belgrad, woselbst die Száva ihre plötzlich anschwellenden Wogen in die Donau ergießt, wieder das Gebirge vordringt. Dieser malerisch schöne Punkt besitzt für die Donauschifffahrt eine außerordentliche Wichtigkeit. Zimony selbst bildet gleichsam einen Schlüssel der Schifffahrt auf der unteren Donau und ist wie für den Schiffs-, so für den Eisenbahnverkehr ein überaus beachtenswerter Platz. Den Zimonyer Hafen besuchen ununterbrochen neben den großen Frachtschleppschiffen und Remorqueuren die auf der mittleren und unteren Donau fahrenden Passagierschiffe, nicht minder unzählige die

Communication mit Belgrad und mit dem benachbarten Pancsova unterhaltende Localschiffe, weshalb auf diesem Abschnitte der Donau die Schifffahrt eine so lebhafteste ist, wie wir sie außer in Budapest nirgends auf unserem Strome sehen können.

Von Zimony bis nach Orsova hinab gibt die Donau in der Länge von 226 km die natürliche Grenze zwischen Ungarn und Serbien ab.

Unterhalb Belgrad wendet sich die Donau abermals gegen Osten und gelangt mit einer mächtigen Krümmung nach Pancsova, wo sie, auf der humusreichen Ebene sich ausbreitend, zahlreiche kleine Inseln bildet. Hier ergießt sich die Temes in die Donau, und dieser Umstand hat einen gewichtigen Antheil an dem regen Handelsverkehre, welcher Pancsova sozusagen zum Markte der Temesgegend macht. Unterhalb Pancsova fließt die Donau durch eine am linken Ufer seichte und flache Gegend neuerdings gegen Südosten, dann aber mit einer großen Biegung wiederum gegen Osten.

Die Berge am rechten Ufer durchbrechend, fällt gegenüber von Rubin die Morava in die Donau, weiter unten bildet letztere wieder eine 20 km lange und 2 bis  $2\frac{1}{2}$  km breite Insel, jenseits welcher die Donau bei Băziás, 606 km von Budapest entfernt, das Alfvölz verläßt. Von dieser Stelle an, welche gleichzeitig die Endstation der Temesvár—Băziás-er Eisenbahn ist, beginnt die eigentliche ungarische untere Donau mit einer Reihe von durch die Katarakte verursachten Schifffahrtshindernissen.

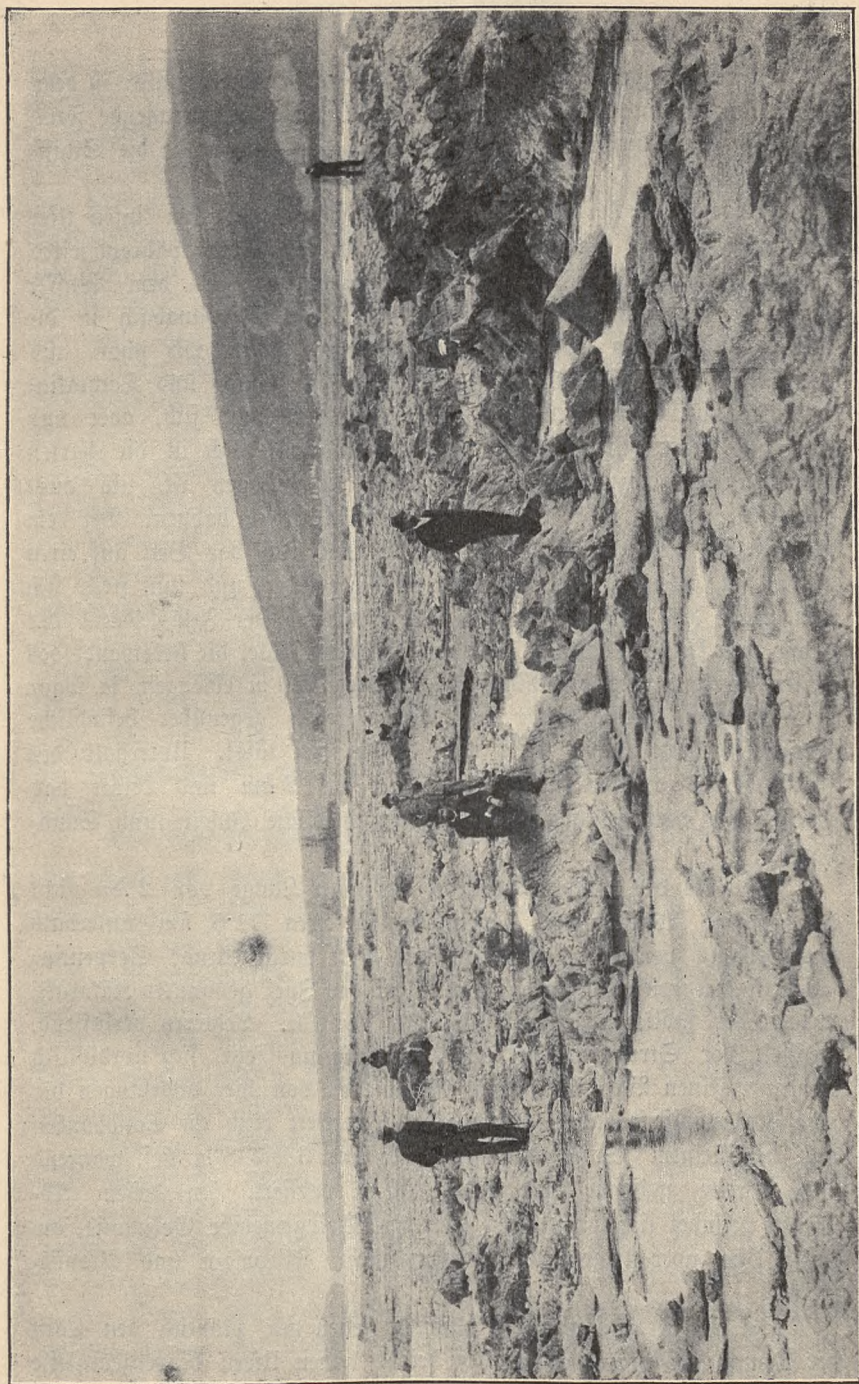
Die in Obigem kurz skizzirten ungeordneten Bett- und Wasserlaufverhältnisse in der mittleren Donau, welche besonders bei kleinem Wasserstande bedeutende Hemmnisse für die Schifffahrt erzeugen, bewogen die Regierung, die einheitliche Regulierung dieses ganzen Stromabschnittes ins Auge zu fassen, und die Legislative bewilligte mit dem G.-N. XLVIII:1895 zu dem Zwecke 20 Millionen Gulden. Mit der Beendigung der nunmehr in Aussicht genommenen Regulierungsarbeiten wird der ungehinderte Verkehr für Schiffe mit einer Tauchung von 18 dm auf der ganzen mittleren Donau selbst zur Zeit des kleinsten Wasserstandes gesichert sein.

Ungefähr 4 km unterhalb Băziás theilt sich die Donau wieder in zwei Arme, und in der Richtung der unteren Spitze der also gebildeten Insel liegt die serbische Gemeinde Gradisthe, unterhalb welcher das erste größere serbische Nebenflüßchen, das Flüßchen Bež, in die untere Donau mündet. Von dort bis nach Ó-Moldova wird der gleich-

mäßige gerade und normale Lauf der unteren Donau nicht gestört. O-Moldova ist circa 25 km von Bázias entfernt, und bei O-Moldova findet sich das erste namhaftere Hindernis; das Bett liegt hier in der Länge von circa 9 km auf einem Felsrücken und bildet die circa 8 km lange und 2.5 Kilometer breite Moldovaer Insel, außerdem eine Reihe von kleineren und größeren veränderlichen Sandbänken. Auf einer Wegelänge von kaum 2 km von der unteren Spitze der Moldovaer Insel, woelbst das Flussbett 2100 m breit ist, engt sich die Donau trichterförmig auf circa 400 m ein. Schon bei der oberen Trichteröffnung schiebt sich am linken Ufer jene Gesteinsmasse vor, deren bei niedrigem Wasserstande sich auf etwa 6 m aus dem Bette erhebende Krone, der Babakáj genannte Fels, gleichsam den oberen Grenzpfahl der an Katarakten so reichen unteren Donau darstellt.

Die Donau war bestrebt, jenseits der Moldovaer Hochebene dort, wo ihr Bett zwischen Klippen eingezwängt wird, durch Tiefe zu ersetzen, was sie an Breite verlor. Jenseits Alibég ziehen sich die Berge wieder ein wenig vom Ufer zurück, und die Donau wird 1100 m breit; weiter unten bei dem von Bázias aus gerechneten 44. Kilometer drängt sich der Granitberg Gornya-Sztenka in das Bett und ruft den ersten, wenn auch kleinen Katarakt, die Sztenka, hervor, welcher mit seinen, den kleinen Wasserspiegel überragenden Felsenriffen die Schifffahrt erschwert.

Die Sztenka verlassend, verbreitert sich das Donaubett noch mehr, am linken Ufer treten die Berge zurück. Das Düstere der Felsen wird durch das frische Grün des Lubkovathales gemildert, welches von den Bächen Ramenicza und Dravicza durchheilt wird. Kaum 4 km von hier öffnet sich vor uns das liebeliche Verzäskathal mit dem gleichnamigen Dorfe und Bache, und von dort 2 km abwärts befindet sich ebenfalls am linken Ufer die obere Endstation der eigentlichen unteren Donaufatarakte, der Umladeplatz der Schiffe, Drenkova. Jenseits Drenkova ändert der Strom seinen bisherigen östlichen Lauf, und sich stark nach Süden wendend, fließt er nun in südöstlicher Richtung dahin. Das vom rechten Ufer vorspringende Rozla-Felsenriff und der sich hineinreckende Berg pressen die Flussströmung ganz an das linke Ufer, von wo das sofort nachfolgende und als scharfe Zunge sich aufwärts streckende Dojke-Felsenriff die Fluten plötzlich fast unter einem rechten Winkel an das rechte Ufer leitet und dabei das Strombett auf circa 380 m einengt.



Der Gijerne Thortaraft. Im Hintergrunde der Gijerne Thorcanaal. (Aufgenommen im Jahre 1898.)

Unterhalb des Dojke verbreitert sich das Bett abermals; in demselben kommen zwar noch hier und da einzelne hervorragende Felsspitzen in der Länge von 2 bis 3 *km* vor, doch stören sie die Schifffahrt nicht mehr.

Ungefähr 2 *km* von dem Dojke abwärts reicht am linken Ufer der lange, schmale Fels *Piatra lunga* in das Bett, während circa 3.5 *km* von ihm abwärts das *Bivoli*-Felsenpaar aus dem Wasser ragt. Hier mündet am linken Ufer der kleine *Felcsavabach* in die *Donau*, und kaum daß wir ihn verlassen, hören wir schon aus der Ferne das schreckliche Tosen der über die *Szlás*- und *Tachtalia*-tatarakte hinstürzenden Wässer. Das Bett erweitert sich, aber nur weil die Kraft des Wassers nicht imstande ist, sich in die harten Kalksteinfelsen einzugraben, und weil es gezwungen ist, sich auszubreiten, um sich über die Klippen einen Weg zu bahnen. Bei dem von *Báziás* gerechneten 60. Kilometer engt sich das Bett auf circa 400 *m* ein, allein alsbald erweitert es sich wieder, und nun stellt sich dem Laufe des Wassers bei dem 70. Kilometer der *Szlás*, dann der große und kleine *Tachtalia* entgegen, während später die Felswände des steilen *Greibenberges* das *Kinnfal* auf circa 420 *m* einengen, ja sogar bei geringem Wasserstande das dem *Greiben* gegenüber befindliche *Branyriff* kaum einen Weg von 220 *m* frei läßt. Unterhalb des *Greibenberges* verbreitert sich das Bett auf 2 *km* und bildet das Wasser auf dem felsigen Grunde unterschiedliche Inseln und Sandbänke.

Jenseits des *Greibenberges* ist auf einer Länge von 2 *km* nicht die gehörige Wassermenge vorhanden, ja circa 11.5 *km* unterhalb des *Greibens* versperret das durch das Bett durchziehende *Serpentinfelsenriff* den freien Wasserlauf und bildet den *Incz* genannten Katarakt, welcher den südlichsten Punkt *Ungarns* darstellt. Letzteren verlassend, wechselt der Strom wieder seine Richtung und setzt, sich nordöstlich wendend, seinen Weg fort. Sein Gerinne ist von hier angefangen bis zum *Kazánpasse* ziemlich gleichmäßig, sein Bett reich an Sandbänken und bei kleinem Wasser durchschnittlich nur 6 bis 8 *m* tief, während seine Breite zwischen 600 bis 1200 *m* variiert. In diesem Abschnitte befindet sich am rechten Ufer die Kleingemeinde *Golubinje*, am linken Ufer aber liegen die Kleingemeinden *Tijzovicza* und *Plavisevicza*.

In der Gegend abwärts blickend, sehen wir plötzlich den Lauf der *Donau* sich verlieren, an den beiden hohen Ufern begrenzen steile

Felsen das Bett und zwingen dasselbe mit einemmal auf 170 *m* zusammen. Es ist die berühmte Stromenge Kazán (Kessel).

Von Orsova etwa 8, von Bázias etwa 128 *km* abwärts beginnt der sogenannte Eisene Thorkatarakt, welcher in einer Länge von circa 3 *km* als größtes und gefährlichstes Schiffahrtshindernis der unteren Donau erscheint. Eigentlich besteht er aus drei Theilen; der erste Theil ist sein Eingang, das heißt jenes Felsenriff, welches zwar den Wasserspiegel anschwellen macht, aber keine aus dem Wasser ragenden und die Schiffahrt hindernden Klippen aufweist; den zweiten Theil bildet das eigentliche Eisene Thor mit dem Prigradariff und mit unendlich gefährlichen Klippen; den dritten Theil bildet schließlich die unter der Prigrada befindliche Untiefe, jener Ausgang, in welchem das über die Felsen hinausstürzende Wasser reißende Strudel erzeugt. Bei den verschiedenen oberen Wasserständen mußte man das Schiff bei dem Eisernen Thor stets in einer anderen Richtung führen, je nachdem das Gefälle des Wasserspiegels zwischen den Klippen gleichmäßiger und günstiger war. Das größte Gefälle des kleinsten Wasserspiegels befindet sich dort, wo das Wasser, sich über die Felsklippen ergießend, in die diesen folgende Tiefe stürzt. Das Gefälle beträgt hier in der Strömung auf einen Kilometer circa 3 *m* und auf dem ganzen 2.5 *km* langen Katarakte etwa 5 *m*, die Geschwindigkeit des Wasserabflusses hingegen wechselt zwischen 4 bis 5 *m*.

Das Bett ist auch jenseits des Kataraktes eine Strecke lang felsig und leicht, aber dann hört dies etwa 6 *km* abwärts vom Katarakte auf, und der Strom läuft nun ungestört dem Meere zu.

Auf dem ganzen, von Ó-Moldova unter dem Eisernen Thore bis nach dem rumänischen Turn-Severin sich erstreckenden Kataraktabschnitte des Donaustromes mußte die Schiffahrt bedeutende Hindernisse überwinden, welche die systematische Benützung der Donau als einer natürlichen internationalen Straße für die Zwecke des Handelsverkehrs fast unmöglich machten.

Wegen der stellenweise aus dem Bette emporragenden Felsklippen und Felsenriffe, wegen der unterhalb Orsova bei dem sogenannten Eisernen Thore sogar den Haupttheil des Bettes absperrenden Felseninseln und wegen der durch diese gebildeten Katarakte konnten nämlich bei einem Wasserstande, bei welchem auf der mittleren, ja auf der oberen Donau noch die Schiffe ungehindert passieren, hier auf der unteren Donau bloß kleinere Platten verkehren, bei niedrigem Wasser

vermochte man die Schifffahrt überhaupt nicht aufrecht zu erhalten, und die Waren mußten auf Wagen weiter befördert werden.

Wie sehr die Schifffahrt durch die Felsklippen auf dem 125 *km* langen Stromabschnitt beschränkt wurde, erhellt aus der Thatfache, daß vom Jahre 1840 bis zum Jahre 1895 in der jährlich 275 Tage zählenden Schifffahrtsperiode Schiffe mit 150 *cm* Tiefgang durchschnittlich nur während 158 Tage verkehren konnten, wogegen die Fahrt der Schiffe mit 180 *cm* Tiefgang auf 45 bis 160 Tage reducirt war. Es gab sogar Jahre, da man mit vollbeladenen Schiffen überhaupt nicht verkehren konnte und deren Ladung auf mehrere kleinere, einen seichten Gang besigende Platten vertheilt werden mußte. Bei solchen niederen Wasserständen aber, wie sie im Herbst des Jahres 1898 eintraten (0.6 bis 1 *m* über Null), mußte die Schifffahrt auf dem Abschnitt der Katarakte vollkommen eingestellt werden, und die unterwegs befindlichen Waren mußten mittelst Wagen befördert werden. Die Schifffahrt über diesen Stromabschnitt war auch bei höherem Wasserstand mit Gefahr verbunden, weil in den Katarakten die aus dem Grunde hervorragenden Felsen die Fahrstraße an vielen Orten auf einen schmalen Raum einzwängen und gewunden machen und sozusagen bei jedem Wasserstande in eine andere Richtung leiten.

Wegen der Gefährlichkeit der Fahrstraße ist auf dem ganzen Bázias—Turn-Severiner Abschnitt der unteren Donau der Lotsendienst organisiert und zwar derart, daß die Führung der von oben ankommenden Schiffe gewöhnlich in Drenkova, bei niedrigem Wasserstand aber schon in Moldova, ja sogar in Bázias, die Führung der von unten nach aufwärts fahrenden Schiffe jedoch in Turn-Severin ein über die Schiffbarkeit der Katarakte und über die Fahrstraßen vollkommen orientirter Lotse übernimmt. Die in Orsova residierende kön. Schifffahrtsbehörde hat ihre eigenen Lotsen, welche also Angestellte des Staates sind; außer diesen gibt es für ganz kleine Fahrzeuge und Flöße private Lotsen. Die Versicherungsgesellschaften knüpfen die Versicherung der nach der unteren Donau gehenden Schiffsladungen und Schiffe an die Bedingung, daß das Schiff durch den Abschnitt der Katarakte von einem Lotsen geführt werde.

Die besondere Wichtigkeit des Donaufstromes als einer Verkehrsader war schon von den Römern erkannt und bei ihren Eroberungszügen mit Erfolg ausgenützt worden. Zu diesem Zwecke haben sie auch große Arbeiten an der Donau unternommen, deren an manchen Orten noch heute vorhandene Ruinen für die mit hervorragender Fach-

fenntnis ausgeführten und in jener Zeit gewiß einen enormen Kosten- aufwand erfordernden Objecte mit Recht Bewunderung erwecken. Außer den vielen steinernen Brücken, deren Trümmer selbst als staunens- würdige Schöpfungen der römischen Baukunst gelten können, haben sie die Donau entlang von Regensburg an bis hinab einen Schleppweg hergestellt, um das ungehemmte Schleppen ihrer Schiffe auf der unteren Donau zu sichern. Die Reste des behufs Umgehung des Eisernen Thores am rechten Ufer gegrabenen Canals und die Spuren und Denkmale der ebenfalls am rechten Ufer der unteren Donau in den Felsen gemeißelten Trajansstraße sind nahezu zweitausendjährige Zeugen der geistigen und materiellen Kräfte eines welterobernden und keine Hindernisse fennenden, energischen Volkes.

Den Bau der Trajansstraße hatte eigentlich schon Kaiser Tiberius begonnen, Kaiser Trajan hat denselben fortgesetzt und mit Hilfe der IV. Scythien- und V. macedonischen Legion im Jahre 103 n. Chr. beendet.

Die Schaffung dieses großartigen technischen Werkes haben die Römer durch mehrere Gedenktafeln verewigt. Jede ist in die Felsmauer längs dem Ufer eingehauen, manche sind in künstlerisch gemeißelten und mit Reliefbildern geschmückten Rahmen untergebracht, deren Details auf der im Kazánpasse befindlichen und vollständig erhaltenen Trajans tafel noch heute sichtbar sind.

Die Wichtigkeit der unteren Donau vom volkswirtschaftlichen und vom Gesichtspunkte der Schifffahrt wurde in neuerer Zeit zuerst vom Grafen Stephan Széchenyi erkannt. Im Jahre 1830 schrieb er in einem Briefe, daß „die untere Donau die Lebensader Ungarns ist, diese muß von ihren Hindernissen befreit und bis zum Schwarzen Meere schiffbar gemacht werden“. Und letzteres zu realisieren war der Hauptzweck seines Lebens und seiner edlen Bestrebungen, aus diesem Grunde hat er die Donau nicht nur öfters bereist, sondern auch eine lange Zeit an der unteren Donau zugebracht.

Bei dem Studium der Verhältnisse an der unteren Donau hatte sich aber Széchenyi davon überzeugt, daß die Schiffbarmachung der Kata- rakte mit den Hilfsmitteln der damaligen Technik selbst um den Preis der größten Kraftanstrengungen und Kosten in kurzer Zeit nicht voll- kommen durchgeführt werden könne.

Um jedoch den Verkehr auf der unteren Donau für immer zu sichern, stellte er sich die Schaffung einer geeigneten Verbindungs- straße zur Aufgabe, welche sich am linken Ufer der Donau von

Moldova bis zum Eisernen Thor hinziehen sollte, und ließ auch sehr bald unter Leitung des genialen ungarischen Ingenieurs Paul Bájárhelvi die Pläne hierzu ausarbeiten. Nachdem die Regierung die erforderlichen Kosten bewilligt hatte, nahm Széchenyi den Bau der Straße im Jahre 1834 in Angriff, welche sodann im Jahre 1837 dem Verkehr übergeben wurde.

Der Hauptzweck dieser Straße war, den Transport, wenn bei niederem Wasserstand die Schiffahrt behindert würde, wenigstens auf trockenem Wege zu ermöglichen. Die Straße, welche nach ihrem Schöpfer Széchenyistraße benannt wird, ist ein würdiges Gegenstück zu der einst am anderen Ufer der Donau vorhanden gewesenen Trajansstraße und eine derart hervorragende Leistung, daß sie in ihrer Art als unerreicht bezeichnet werden kann. Die Straße mußte größtentheils, besonders aber im Kazánpasse in die sich schroff aus dem Wasser emporthürmende Felsenmasse gehauen werden und zwar an manchen Stellen mit einer tiefen Seitenhöhlung, daß die steile Felswand wie ein Schirm sich vorneigt und überhängt, während die am Wasser liegende Straßenseite zur Sicherung der Passanten mit einer gemauerten Barriere versehen werden mußte — ein Unternehmen, welches riesenhafte Kraft und Arbeit erforderte.

Während derselben Zeit fertigte Bájárhelvi zu Plavisevicza im Jahre 1834 das groß angelegte Project der Schiffbarmachung der Katarakte in der unteren Donau auf Grund jener ausgedehnten, genau und gewissenhaft durchgeführten Aufnahmen, welche, bei dem besonders am 23. October 1834 eingetretenen niederen Wasserstand gepflogen, ein thunlichst treues Bild des Stromstriches und der Eigenheiten des Strombettes in den Katarakten gegeben haben.

Diesen außergewöhnlich niederen Wasserstand beeilte sich Bájárhelvi auch dazu auszunützen, um die in der Fahrstraße befindlichen Felsspitzen, soweit es menschlicher Kraft möglich war, rasieren zu lassen und dergestalt die Schiffahrt in den Katarakten wenigstens zum Theile zu erleichtern. So wurden beim Sztenkakatarakt mehrere Felsspitzen abgesprengt, bei Kozla und Dojke eine größere Menge Felsen entfernt, bei Dojke aber wurde noch längs dem rechten Ufer sozusagen ein kleiner Canal ausgehoben. Ebenso wurden bei Tzlas-Tachalia viele Felsen nicht nur am Lande, sondern auch im seichten Wasser demolirt.

Die Menge der Felsen, welche im Jahre 1834 in der kurzen Zeit des niederen Wasserstandes täglich durch 1000 bis 1500 Arbeiter

aus der Fahrstraße der Schiffe entfernt wurde, kann auf circa 3500 bis 4000  $m^3$  geschätzt werden. Unterdessen setzte Széchenyi die begonnene Arbeit unermüdlich fort. Seine Haupt Sorge bildete in erster Linie der Ausbau der Széchenyistraße, durch welche Széchenyi zum mindesten den kleineren Theil seiner an diesen Ort geknüpften Bestrebungen verwirklichte. Von Ehrfurcht bewogen, hat der Ungarische Ingenieur- und Architektenverein im Jahre 1885 am Eingang des Rázan eine Erinnerungstafel errichtet, welche das Andenken Széchenyis hier vereiniget.

Gegen Ende des Jahres 1834 hatte Paul Bárárhelyi die Regulierungspläne der unteren Donau vollkommen fertiggestellt. Die Zeiten und Umstände hatten sich aber derart gestaltet, daß das großartige Project nicht zur That werden konnte, sein genialer Schöpfer starb (1846) und ließ anderen die Verwirklichung seines gewaltigen Werkes und seiner erhabenen Ideen als Vermächtnis zurück.

Später, gelegentlich des Krimkrieges, als die österreichischen Truppen die Walachei besetzten, hat die Nothwendigkeit der Regulierung der unteren Donaufatarakte die Aufmerksamkeit der damaligen Heerführer wachgerufen. Infolge dessen sandte die österreichische Regierung im Jahre 1854 den Ingenieur Meussburger und später auch den Oberingenieur Gustav Wex hinab, um die Verhältnisse am Eisernen Thor zu studieren und zu dessen Regulierung Pläne zu verfertigen. Beide haben mehrere alternative Pläne ausgearbeitet, Meussburger hat in den Jahren 1855 und 1856 beim Eisernen Thor sogar Sprengungen vornehmen lassen und zwar unter der Mitwirkung des Schiffscapitäns Dinelli.

Nach dem Krimkriege haben sich auch die europäischen Großmächte mit der Schiffbarmachung der Donau beschäftigt. Der Pariser Vertrag vom 30. März 1856 hat die freie Schiffahrt auf der Donau ausbedungen, ohne jedoch die Beseitigung der Hindernisse der Schiffahrt auf der unteren Donau zu berücksichtigen.

(Fortsetzung folgt.)



## Zur Geschichte des Schulwesens in Görz und Gradisca.

Von Anton Ritter Klodig von Sabladoski.

Triest.

Nicht leicht wird sich ein Land finden, das bei der geringen Ausdehnung von nur 7974 km<sup>2</sup> eine so große Verschiedenheit der Landschaften und eine so große Mannigfaltigkeit der ethnographischen Verhältnisse darböte wie das österreichische Küstenland.

Im Norden ragen die Berge, die es von Venetien und Kärnten trennen, bis zu einer Höhe von 2935 m empor und versacken sich allmählich bis zur friaulischen Ebene, welche, unmerklich tiefer sich senkend, an ihrem Südrande das Meer durch Inselvorlagerungen zu Lagunenbildungen zwingt. Die Mitte des Landes nimmt ein Hügelland ein, das sich gegen Südosten im Monte Maggiore (Noka) bis zu einer Höhe von 1396 m erhebt und von diesem gegen Westen in einem wellenförmigen, stufenweise niedriger werdenden Hügelland zum Adriatischen Meere abfällt.

Die wasserreichen fruchtbaren Thäler und das Waldgebiet im Norden des Landes, der Karst mit seinen Dolinen in der Mitte, wasserarme Furchenthäler und das Meer im Süden und Westen bieten die größte Mannigfaltigkeit des Klimas, der Production und somit der Lebensbedingungen der Bewohner.

Besteher gehören der germanischen, der slavischen und der romanischen Völkerguppe an. Den unteren Theil des Görzer Flachlandes, beinahe den ganzen Küstenrand und einige Städte im Innern Istriens haben Italiener, ein paar Dörfer gegen den Monte Maggiore zu Rumänen besetzt, die übrigen Theile des Landes die Slaven besiedelt, und in kleinen Gruppen kommen Deutsche in der Stadt Görz, in Triest und in Pola vor.

So verschieden die Landschaften und die Bevölkerung sind, so verschieden stellen sich auch die Fortschritte auf dem Gebiete der Schule in den verschiedenen Theilen des politischen Verwaltungsgebietes dar, das den Namen „Österreichisches Küstenland“ führt, nämlich in Görz-Gradisca, in Triest mit seinem Territorium und in Istrien.

Die geographische Lage und Verschiedenheit der Oberflächengestalt bedingten nicht minder eine besondere historisch-politische Entwicklung der bezeichneten Gebiete, welche nach der Schaffung ver-

fassungsmäßiger Einrichtungen im Staate auch auf dem Schulgebiete zur Bildung besonderer Verwaltungsorganismen geführt hat.

Wir können in der Entwicklung des Schulwesens im Küstenlande zwei Epochen unterscheiden: die Epoche, in welcher zuerst die Schulcommissionen, Provinzial-Schuldirectoren, ferner die politische Landesstelle in Triest mit der kirchlichen Oberbehörde und Schuln-Oberaufseher das Schulwesen leiteten, und sodann die Epoche, in welcher anstatt der politischen Landesstelle und der gedachten geistlichen Schulbehörde die Landes-, Bezirks- und Ortschulräthe die Leitung und Aufsicht des Volksschulwesens übernahmen.

Die erste Epoche können wir als die Epoche der „allgemeinen Schulordnung“ (6. December 1774) und der „politischen Schulverfassung“ (11. August 1805), die zweite als jene Epoche bezeichnen, in der die Fortentwicklung des Volksschul- und Lehrerbildungswesens auf dem Staatsgrundgesetze vom 25. Mai 1868 über das Verhältnis der Schule zur Kirche und auf dem Reichsvolksschulgesetze vom 14. Mai 1869 beruht.

Behufs leichterer Übersicht des darzustellenden Stoffes können wir die erste Epoche in drei Abschnitte theilen.

Der erste Abschnitt umfaßt die Zeit vor der Eroberung der in Rede stehenden Gebiete durch die Franzosen und die Zeit seit der Wiedervereinigung dieser Gebiete mit Oesterreich nach der Befreiung von der Franzosenherrschaft bis zum Jahre 1828.

Der zweite Abschnitt reicht vom Jahre 1828 bis zum Jahre 1848, der dritte vom Jahre 1848 bis zum Jahre 1868.

Über die Schulverhältnisse des ersten Zeitabschnittes geben uns bei dem Mangel einer amtlichen Statistik nur einzelne Notizen namentlich über die Lehrerbildungsanstalten, welche wir später anführen werden, einigen Aufschluß.

Der zweite Abschnitt ist durch das Inslebentreten einer amtlichen Statistik charakterisiert, welche es ermöglichte, die Behörden über die Bedürfnisse des Volksschulwesens aufzuklären und sie zu einem planmäßigen Vorgehen anzuregen, und die uns genauere Daten über die Zahl der Schulen und der Frequentanten überlieferte.

Den dritten, mit dem Jahre 1848 beginnenden Abschnitt möchten wir als den Abschnitt des Sturmes und Dranges bezeichnen, welcher insbesondere neue Gestaltungen innerhalb des Lehrerbildungswesens hervorrief.

### Erste Epoche.

Was wir über die Schulverhältnisse und namentlich über die Lehrerbildung der ersten Periode wissen, ist Folgendes:

Nach der politischen Schulverfassung, welche am 11. August 1805 in Wirksamkeit trat, beschränkte sich die Bildung der Lehramtsandidaten einer Trivialschule auf einen dreimonatlichen, jene der Lehramtsandidaten einer Hauptschule auf einen sechsmonatlichen an einer Normalschule (Musterhauptschule) zugebrachten Cours.

Der für Trivialschulen befähigte Candidat erhielt vom Schuldistrictsaufseher ein Unterlehrerzeugniß, welches er nach einjähriger Dienstleistung und nach Zurücklegung des 20. Lebensjahres mit Bewilligung des Schuldistrictsaufsehers durch eine vor dem Consistorium abgelegte Prüfung in das Lehrerzeugniß adjustieren lassen konnte. Die Unterrichtssprache war an den Präparanden deutsch. Im wesentlichen blieb diese Einrichtung des Lehrerbildungswesens bis zum Jahre 1848 aufrecht.

Bei der dargelegten unzulänglichen Lehrerbildung, bei dem Mangel an einem festgegliederten Lehrplane für die Volksschulen und bei dem Umstande, daß die Schulbücher weder einen methodisch geordneten noch stufenmäßig fortschreitenden Lesestoff boten und von der Schuljugend nicht verstanden wurden, entwickelte sich im Küstenlande ebenso wie in den übrigen Ländern des Reiches „ein drückender Schul- und Lehrmechanismus“, der die wenigen Volksschulen sehr nachtheilig beeinflussen mußte.

Zu Beginn des oben angegebenen zweiten Zeitabschnittes, d. i. im Jahre 1828 existierten im Küstenlande:

Hauptschulen	Trivialschulen	Mädchenschulen	Zusammen
11	78	16	= 105

Im nächsten Decennium von 1828 bis 1838 ist nur ein ganz unbedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Es bestanden nämlich im Jahre 1838:

Hauptschulen	Trivialschulen	Mädchenschulen	Zusammen
13	76	20	= 109

Dagegen vermehrte sich die Zahl der Schulen im Decennium 1838 bis 1848 ganz bedeutend. Im Jahre 1847 zählte man nämlich:

Hauptschulen	Trivialschulen	Mädchenschulen	Zusammen
13	185	44	= 242

In diesem Verhältnisse stieg auch die Zahl der Lehrkräfte und schulbesuchenden Kinder.

Es gab nämlich im Jahre 1828	Lehrer und Lehrerinnen	215
" " " " " 1838	" " "	226
" " " " " 1847	" " "	407

Die Zahl der schulbesuchenden Kinder bezifferte sich im:

Jahre	Auf		Zusammen
	Knaben	Mädchen	
1828	6984	2351	9335
1838	7206	2711	9917
1847	14066	7537	21603

Da zur zweckmäßigen Bildung der Kinder namentlich auf dem Lande die vorgeschriebenen Schuljahre nicht hinreichten, so wurden für die der Alltagschule entwachsene Jugend Wiederholungs- und Fortbildungsschulen eingerichtet, in welchen der in der Schule gelernte Lehrstoff wiederholt, befestigt, ergänzt, weiter fortgebildet und auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens angewandt werden sollte.

Solche Wiederholungsschulen gab es im Küstenlande im Jahre 1828 einundsiebzig, im Jahre 1838 vierundachtzig, im Jahre 1847 hundert- undfünfunddreißig mit der nachstehenden Zahl von Zöglingen im:

Jahre	Knaben	Mädchen	Zusammen
1828	1983	772	2755
1838	2377	939	3316
1847	3323	1654	4977

Man ersieht aus den angegebenen Zahlen, wie langsam die Errichtung neuer Schulen vor sich gieng, wie langsam sich der Schulbesuch hob und die Volksbildung verbreitete.

Mit dem Jahre 1848, in welches die Thronbesteigung (2. December 1848) Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. fällt, beginnt der dritte Abschnitt der ersten Entwicklungsperiode des österreichischen Volksschulwesens, der den Übergang zu der durch die Reichsvolksschulgesetzgebung charakterisierten neuen Periode bildet.

Den Ausgangspunkt aller weiteren Unterrichtsreformen bildete der bezüglichliche Entwurf des Ernst Freiherrn von Feuchtersleben

(„Die Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Österreich“), der dem nach Abdicierung des ersten Unterrichtsministers Freiherrn von Sommaruga (9. Juli 1848) mit der interimistischen Leitung des Unterrichtsministeriums betrauten Minister des Innern Freiherrn von Dobblhof als Unterstaatssecretär zur Seite stand. In diesem Entwurfe heißt es:

„Im System des öffentlichen Unterrichtes bilden die Volksschulen das erste und zugleich wichtigste Glied; sie haben diejenige Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten zu lehren, welche künftig keinem Staatsbürger mangeln soll. Wo das ganze Volk zur Theilnahme an der Gesetzgebung berechtigt ist, darf keine Anstrengung und kein Opfer gescheut werden, um allen den Unterricht zu gewähren, ohne welchen jenes Recht ein Widerspruch wäre. Vermehrung der Schulen und ihres bisherigen allzu ärmlichen Lehrstoffes, höhere Bildung der Lehrer, eine günstige äußere Stellung derselben, endlich eine solche Leitung des Volksschulwesens, welche alle Interessen mit gleichem Eifer und gründlicher Einsicht verfolgt, sind dasjenige, was hier vorzüglich noth thut.“

Die Hauptgedanken für die Organisirung des Schulwesens waren folgende:

1. Die Erhaltung der Volksschulen ist eine Gemeindeangelegenheit, die bisher Verpflichteten liefern ihre Beiträge, soweit sie von denselben nicht befreit werden, an die Gemeindecasse ab, subsidiarisch treten Land und Staat ein.

2. In den Landschulen wird kein Schulgeld bezahlt.

3. Zu den Unterrichtsgegenständen kommt populäre Natur-, Menschen- und insbesondere Vaterlandskunde; neben dem Gesange werden Leibesübungen betrieben.

4. Jede Trivialschule erhält eine dritte Classe und die nöthige Zahl von Lehrern, die Seelsorgegeistlichkeit kann nebst dem Religionsunterrichte noch andere Gegenstände übernehmen.

5. Der Unterricht wird ausschließlich in der Muttersprache erteilt.

6. In jeder Landeshauptstadt besteht ein zwei- bis dreijähriger Präparandencurs, welcher sich allmählich zu einem Lehrerseminar ausbilden soll.

7. Jährlich mindestens zweimal versammeln sich die Lehrer eines Stadtbezirkes, einer Stadt oder eines Schuldistrictes zu Conferenzen, an welchen auch die Seelsorger theilnehmen.

8. In jedem Lande erscheint eine wohlfeile Schulzeitung; jede Schule besitzt eine kleine Bibliothek und andere Lehrmittelsammlungen.

9. Die Lehrer beziehen fixe Gehalte, deren Minimum der bezügliche Landtag so bestimmt, daß der Lehrer seine Kräfte ganz dem Schul- und Chordienste widmen könne.

10. Die Gemeinde leistet auch einen Pensionsbeitrag; nebstbei ist aber jeder Lehrer verpflichtet, sich an einem Pensionsinstitute zu betheiligen.

An Feuchterslebens Stelle trat am 19. November 1848 Alexander Freiherr von Helfert, und am 18. Juli 1849 übernahm Graf Leo Thun die Leitung des Ministeriums für Cultus und Unterricht, welche er bis zu der mit dem kaiserlichen Patente vom 20. October 1860 erfolgten Auflösung desselben führte.

Eine Reihe allgemeiner Verordnungen förderte in dieser Zeit die Organisirung der Volksschule. Unter ihnen sind hervorzuheben:

1. Die Herstellung sicherer Normen für die Einschulung.
2. Die Feststellung der Grundsätze für die Einrichtung der Volksschulen, für Excurrendostationen und Exposituren.
3. Die principielle Abschaffung des halbtägigen Unterrichtes.
4. Die Sicherstellung der Bezüge des Lehrpersonales und insbesondere die Besserung des Verhältnisses der Gehilfen nebst Normalvorschriften über die Schulfassionen.
5. Die Regelung des Eintrittes und Austrittes der Schüler.
6. Die Bestimmungen über das Schulgeld und seine Einhebung.
7. Die Anordnungen über die Vornahme von Privatistenprüfungen.
8. Die Verfügungen über Handhabung des Schulzwanges und der Schulberechtigung.

Auch die Hebung der einzelnen Schulgattungen wurde mit Sorgfalt gefördert, so durch Erweiterung der Trivialschulen auf drei Classen, Einrichtung der Pfarrhauptschulen, deren innere Organisation durch die Normalvorschrift vom 23. Februar 1852 geregelt und deren Erweiterung auf vier Classen mit der Verordnung vom 23. März 1855 decretiert wurden, während das Wesen der Normalschule genauer bestimmt, die Entwicklung der Mädchenschulen begünstigt und den Bürgerschulen unter dem 13. August 1851 ein fester Lehrplan gegeben wurden.

Mit dem Ministerialerlaß vom 2. October 1858 wurden über die Einrichtung der Privatschulen Normen festgesetzt.

Was speciell das küstenländische Volksschulwesen anbelangt, so ordnete die küstenländische Statthalterei als Landes Schulbehörde behufs Förderung der Wiederholungsschulen an, daß sämtliche Kinder vom Beginn ihres 13. bis zur Vollendung ihres 15. Lebensjahres dieselben zu besuchen haben, traf bezüglich ihrer Einrichtung, der Betheiligung der Lehrer am Unterrichte und deren Honorierung Verfügungen und gab auf Grund des Ministerialerlasses vom 23. März 1854, Zahl 3472, sowie mit der weiteren Verordnung vom 13. April 1854 hinsichtlich des wirtschaftlichen Unterrichtes in den Landschulen die erforderlichen Weisungen hinaus.

#### Normen über die Unterrichtsprache.

Auch der Regelung der Unterrichtsprache in den Volksschulen wurde eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

Vor dem Jahre 1848 war die Unterrichtsprache in den Schulen des Küstenlandes zumeist die deutsche. Erst mit dem Ministerialerlasse vom 2. September 1848, Zahl 5692, wurde der Grundsatz aufgestellt, daß in den Volksschulen die Muttersprache der Schüler, für welche sie bestehen, zugleich die Unterrichtsprache sei.

Mit dem kaiserlichen Patent vom 4. März 1849, R.-G.-B. Nr. 151, wurde im § 4 hinsichtlich des Volksschulunterrichtes bestimmt, daß für die allgemeine Volksbildung durch öffentliche Anstalten und zwar in den Landestheilen, in denen eine gemischte Bevölkerung wohnt, derart gesorgt werden solle, daß auch die Volksstämme, welche die Minderheit ausmachen, die erforderlichen Mittel zur Pflege ihrer Sprache und zur Ausbildung in derselben erhalten.

Der Ministerialerlass vom 17. Juli 1850, Zahl 5781, bestimmte, daß dort, wo das Bedürfnis der Orts- und Landesverhältnisse es erwünscht mache und kein unabweisbares Hindernis entgegenstehe, neben der Muttersprache, in welcher unter allen Umständen der Unterricht zu erteilen sei, auf die Erlernung der zweiten Landessprache Rücksicht genommen werde.

Diesen Gedanken brachten auch die Ministerialerlässe vom 25. October 1851 und vom 19. December 1853, Zahl 11.266, zum Ausdruck, indem sie darauf hinwiesen, daß mit jenem Unterrichte nicht leicht vor der dritten Classe begonnen werden könne, und anordneten, daß mit dem Unterricht in der zweiten Landessprache in einer der Altersstufe und Empfänglichkeit der Schüler angemessenen Weise vorzugehen, folglich an den Unterricht in der Muttersprache anzuknüpfen sei.

Der Religionsunterricht sollte wegen seiner hohen, nicht bloß auf den Verstand, sondern auch auf die Veredlung des Herzens und auf eine würdige, durch das ganze Leben nachwirkende Erhebung des Gemüthes gerichteten Bestimmung unter keinen Umständen in einer anderen als in der Muttersprache ertheilt werden. (Ministerialerlässe vom 21. April 1850, vom 9. December 1854, Zahl 14.212, und vom 30. November 1855, Zahl 17.444.)

Diesen Grundsätzen hat auch die k. k. kustenländische Statthalterei als Landes Schulbehörde bei der Regelung des Volksschulwesens in Istrien stets Rechnung getragen, doch gab sie schon in den Sechzigerjahren dem Drängen einiger in italienischen Händen befindlichen Gemeinden insofern nach, als sie z. B. mit dem Erlaß vom 9. November 1866, Zahl  $\frac{14101}{IV}$ , betreffs der Unterrichtssprache an der Volksschule in Bolosca verfügte, daß der erste Unterricht in der Muttersprache der Kinder, d. h. croatisch zu ertheilen sei, und daß man zum Unterrichte in einer anderen im Lande nothwendigen Sprache (der italienischen) nicht früher als in der zweiten Classe nach und nach überzugehen habe, wenn das Kind die ersten Begriffe, welche zu entwickeln und zu vermitteln Aufgabe des Unterrichtes sei, sich bereits angeeignet hätte.

#### Lehr- und Lesebücher.

Da es keinen guten Unterricht ohne gute Lehr- und Lesebücher geben kann, so wurden über Veranlassung des k. k. Unterrichtsministeriums unter Benützung der bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtslehre neue Schulbücher verfaßt, welche den Elementarunterricht stufenweise vermitteln und zu einem einheitlichen Ganzen gestalten sollten. Diese Bücher wurden vom k. k. Schulbücherverlage zu Wien veröffentlicht, in italienischer, slovenischer und croatischer Sprache nachgebildet und auch in den bezeichneten Texten von demselben Verlage in Vertrieb gesetzt. Ein solcher Verlag wurde im Jahre 1846 in Triest eingerichtet und bestand bis zum Jahre 1856. In seinem Kataloge wies er 18 italienische, 13 deutsche und 14 slavische Bücher auf.

#### Das Lehrerbildungswesen.

Hand in Hand mit diesen Anordnungen gieng die Sorge für die Entwicklung des Lehrerbildungswesens.

Vor dem Jahre 1848 erstreckte sich, wie erwähnt wurde, die Dauer der Bildungscurse der Lehrer anfänglich auf 3 und sodann auf 6 Monate.

Erst mit dem Ministerialerlasse vom 18. September 1848, Zahl 6111, wurde der Bildungscurs auf ein Jahr ausgedehnt und als Bedingung für die Aufnahme in denselben das zurückgelegte 16. Lebensjahr sowie die Absolvierung des Untergymnasiums oder der beiden Curse der damals bestehenden vierten Classe an der Normal-*schule* festgesetzt, der Kreis der Unterrichtsgegenstände hingegen auf alle jene erweitert, welche in den heutigen Lehrerbildungsanstalten gelehrt werden. Da ein einjähriger Cursus zur Bewältigung des Lehrstoffes nicht ausreichte, so wurde mit dem Ministerialerlasse vom 13. Juli 1849, Zahl 4829, die Bildungsdauer der Lehramtsandidaten auf zwei Jahre fixiert. Der zweite Jahrgang dieser „Präparanden“ war vorzüglich der praktischen Ausbildung der Candidaten gewidmet.

Die hiermit angedeutete Einrichtung der Bildungscurse für Lehrer, deren Zahl und Bestand an geeigneter Stelle besprochen werden sollen, dauerte bis zur Erlassung des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, mit welchem die zweite Entwicklungsperiode des Schulwesens beginnt.

Infolge jener Anordnungen nahm in dem Zeitabschnitte vom Jahre 1848 bis 1860 die Schulenzahl im Küstenlande um 31·81%, die Schülerzahl um 32·21% zu, und es befundete sich das steigende Interesse für die Volksbildung durch Verwandlung von Trivialschulen in Hauptschulen, durch Vermehrung von Schulen, durch Verbesserung des Unterrichtes, durch Publicationen auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik.

Vom 20. October 1860 ab trat an die Stelle des Unterrichtsministeriums die Abtheilung des Staatsministeriums für Cultus und Unterricht. An der Spitze des Staatsministeriums stand bis 13. December 1860 Graf Goluchowski, bis 27. Juli 1865 Ritter von Schmerling, bis 7. Februar 1867 Graf Belcredi.

Mit dem allerhöchsten an den damaligen Ministerpräsidenten Freiherrn von Beust gerichteten Handschreiben vom 2. März 1867 wurde das Ministerium für Cultus und Unterricht wieder activiert.

Die Zahl der Schulen und die Schulfrequenz nahm in diesen Jahren zwar langsam, aber stetig zu, so daß im Jahre 1862 von 90.000 schulpflichtigen Kindern des Küstenlandes nahezu 35.000 die Werktags- und Sonntagschule besuchten.

Im erwähnten Jahre gab es nämlich im Küstenlande 2 Normal-*schulen*, 19 Hauptschulen für Knaben, 11 Hauptschulen für Mädchen, 116 Elementarschulen für Knaben, 47 Elementarschulen für Mädchen,

65 gemischte Schulen und 73 Nothschulen, im ganzen demnach 328 Schulen, welche von 27,851 Werktags- und 6599 Sonntags-  
schülern besucht wurden.

Ferner gab es 29 Industrieschulen mit 522 Schülern, 51 Kinder-  
bewahranstalten mit 1093 Kindern und 6 Kindersphyle mit 463 Kindern.

Da sich die Bevölkerung des Küstenlandes mit circa 595.000  
Seelen bezifferte, so entfielen ungefähr 59 Schüler und Schülerinnen  
auf 1000 Einwohner, was kein günstiges Verhältniß darstellt.

Kann man auch die Entwicklung des Schulwesens im Küsten-  
lande seit dem angegebenen Jahre nicht nach den amtlichen Quellen  
verfolgen, so erscheint sie trotzdem seit dem Jahre 1862 bis zum Jahre  
1868, wie dies aus den dem Jahresberichte des k. k. Ministeriums für  
Cultus und Unterricht ex 1870 pro 1868 entnommenen Daten ersichtlich  
ist, keinem Stillstande unterworfen.

In dem gedachten Jahre existierten im Küstenlande 390 Curatien.

Der Stand der Schulen war folgender:

Hauptschulen für Knaben mit Realschulen gab es . . . . .	3
" " " ohne " " " . . . . .	12
" für Mädchen " " . . . . .	8
" für Knaben und Mädchen " " . . . . .	1
Pfarrschulen für Knaben " " . . . . .	11
" für Mädchen " " . . . . .	11
" für Knaben und Mädchen " " . . . . .	1
Trivialschulen für Knaben " " . . . . .	67
" für Mädchen " " . . . . .	49
" für Knaben und Mädchen " " . . . . .	96
Nothschulen " " . . . . .	128
Zusammen 387	

Der Unterricht wurde ertheilt:

ganzzährig und ganztägig an . . . . .	244	Schulen
" und halbtägig an . . . . .	141	"
halbjährig und ganztägig an . . . . .	1	Schule
" und halbtägig an . . . . .	1	"
Industrieschulen für Mädchen waren verbunden mit . .	68	Schulen
gewerbliche Schulen für Lehrlinge mit . . . . .	2	"
Sonntags-Wiederholungsschulen gab es an . . . . .	228	"
Obstbauschulen " " " . . . . .	37	"
Bienenzuchtschulen " " " . . . . .	3	"
Seidenbauschulen " " " . . . . .	1	Schule

## Das Lehrpersonale.

Als Directoren fungierten:

Weltgeistliche . . . . . 12

Ordensgeistliche . . . . . 3

Weltliche . . . . . 11

Als Oberlehrer fungierten:

Weltgeistliche . . . . . 8

Ordensgeistliche . . . . . 2

Weltliche . . . . . 11

Als Katecheten fungierten:

Weltgeistliche . . . . . 160

Ordensgeistliche . . . . . 3

Als Lehrer fungierten:

a) An den Hauptschulen

Weltgeistliche . . . . . —

Ordensgeistliche . . . . . 2

Weltliche . . . . . 78

b) An den Trivialschulen

Weltgeistliche . . . . . 155

Ordensgeistliche . . . . . —

Weltliche . . . . . 108

Als Unterlehrer wirkten:

a) An den Hauptschulen

Weltgeistliche . . . . . —

Ordensgeistliche . . . . . 1

Weltliche . . . . . 38

b) An den Trivialschulen

Weltgeistliche . . . . . 1

Ordensgeistliche . . . . . —

Weltliche . . . . . 29

sonach im ganzen männliche Lehrkräfte . . . . . 614

Lehrerinnen gab es:

Nonnen . . . . . 34

Weltliche . . . . . 82

Unterlehrerinnen:

Nonnen . . . . . 14

Weltliche . . . . . 39

Industriellehrerinnen . . . . . 12

Summe . . . . . 181

Die Zahl der zum Besuche der Werktagsschule verpflichteten Kinder wurde, wie folgt, angegeben:

Knaben . . . . .	34.333
Mädchen . . . . .	31.437
Summe . . . . .	65.770

Von diesen besuchten:

a) die Unterrealschule Knaben . . . . .	227
b) die Hauptschulen Mädchen 5133, Knaben .	7274
c) die Trivialschulen " 9133, "	12.414
Summe . . . Mädchen 14.266, Knaben	19.915

Gesamtsumme 34.181 Knaben und Mädchen.

Wiederholungsschulpflichtige gab es im Jahre 1868 in Triest, Görz-Gradisca und Istrien:

a) Knaben . . . . .	14.758
b) Mädchen . . . . .	13.694
Zusammen . . . . .	28.452

Hievon besuchten die Wiederholungsschule:

a) Knaben . . . . .	4881
b) Mädchen . . . . .	3489
Zusammen . . . . .	8370

Lehrer und Lehrerinnenbildungsanstalten waren 7 im Küstenlande vorhanden; sie wurden von 46 männlichen, 50 weiblichen, zusammen von 96 Zöglingen besucht.

Die Zahl der Schulgebäude belief sich auf 237 eigene, 121 gemietete, zusammen auf 358 Gebäude, von denen 288 als in gutem, 70 als in mangelhaftem Zustande befindlich bezeichnet wurden.

Nach der Unterrichtssprache gab es im Küstenlande:

a) deutsche Volksschulen . . . . .	3
b) slovenische " . . . . .	169
c) italienische " . . . . .	114
d) gemischte deutsch-slovenische . . . . .	9
" deutsch-italienische . . . . .	24
" slovenisch-italienische . . . . .	68

Croatische finden sich nicht besonders angeführt.

Die obige Zahl der Lehramtskandidaten war eine verhältnismäßig geringe und entsprach keineswegs dem Bedarfe. Man darf sich auch nicht wundern, daß sich nur wenige junge Leute dem Lehrstande zuwandten, da die Lehrerbezüge sehr niedrig waren. Sie variierten zwischen 150 bis 300 Gulden. Bloß jene Lehrer, welche

Naturalgaben, wie Trauben, Kukuruz u. a., erhielten, waren materiell gut gestellt, allein solcher Stellen waren nicht viele da. Es wäre interessant, die einzelnen Daten über die Zahl der Schulen, ihre Gattung, ihre Frequenz, das Verhältnis der Zahl der Frequentanten zur Zahl der schulpflichtigen Kinder in den drei Gebieten des Küstenlandes während der ersten Epoche zu verfolgen und sie mit den heutigen zu vergleichen, da man daraus ermessen könnte, welche Fortschritte die Volksbildung in den letzten fünfzig Jahren sowohl in Bezug auf ihre Ausbreitung als auch in Bezug auf ihre Vertiefung gemacht hat. Leider stehen uns nur für Triest derartige Daten, die wir unten anführen werden, zur Verfügung, so daß wir uns auf die Angabe allgemeiner, das ganze Küstenland betreffender Notizen beschränken mußten. Bloß hinsichtlich des Lehrerbildungswesens verfügen wir über detaillirte Daten, die an geeigneter Stelle citirt werden, weshalb wir solche über die Schulverhältnisse in den drei Gebieten des Küstenlandes erst für die Zeit seit dem Jahre 1869 zur Kenntniß des Lesers bringen.

Wenn wir auch mit den obigen Daten nachgewiesen haben, daß die in der Zeit von 1860 bis 1868 erlassenen Verordnungen die Entwicklung des Volksschulwesens mächtig förderten, so wurde dennoch einer neuen Umgestaltung desselben erst in der zweiten Epoche, nachdem durch die Maigesetze vom Jahre 1868 die „politische Schulverfassung“ vom Jahre 1805 in fast allen ihren Bestimmungen aufgehoben worden war, durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 Bahn gebrochen, da nun in Betreff der Gründung und Erhaltung der Schulen, der Bildung und Fortbildung der Lehrer sowie bezüglich des Schulbesuches feste Normen aufgestellt wurden.

### **Zweite Epoche.**

Die leitenden Grundsätze des Reichsvolksschulgesetzes sind folgende:

1. Jede Volksschule, zu deren Gründung oder Erhaltung der Staat oder die Ortsgemeinde die Kosten ganz oder theilweise beiträgt, ist eine öffentliche, ihre Lehrämter und ihr Besuch sind Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse zugänglich.

2. Zu den Lehrgegenständen der allgemeinen Volksschule treten: das Wissenswerthe aus der Naturkunde, Geographie und Geschichte, die geometrische Formenlehre, Gesang und Turnen; für Mädchen weibliche Handarbeiten und die Haushaltungskunde.

3. Die Bürgerschule gewährt in den nämlichen Gegenständen einen eingehenderen, über das Lehrziel der Volksschule hinausreichenden Unterricht.

4. Über die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Geseze gezogenen Grenzen die Landesſchulbehörde.

5. Mit einzelnen Schulen können einerſeits Anſtalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht ſchulpflichtiger Kinder, andererseits landwirthſchaftliche und gewerbliche Fachcurſe verbunden werden.

6. Die Schulpflichtigkeit dauert vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre.

7. Auch in der allgemeinen Volksschule iſt der Lehrſtoff ſo zu vertheilen, daß jedem dieſer Jahre eine Unterrichtsstufe entſpricht.

8. Den Lehrplan und die innere Ordnung jeder Kategorie von Volksschulen ſtellt der Miniſter feſt, der zugleich über die Zuläſſigkeit der Lehr- und Leſebücher entſcheidet.

9. Auf je 80 Schüler ſoll eine Lehrkraft entfallen, zwischen der Zahl von Lehrern und Unterlehrern ein feſtes Verhältniß erhalten werden.

10. Die Rechtsverhältniſſe des Lehrſtandes ſind nach den Landesverhältniſſen zu ordnen; dabei iſt aber ſtets die Sicherung eines Dienſteinkommens, welches die Beſeitigung aller hemmenden Nebengeſchäfte geſtattet, und die Penſionsberechtigung für Lehrer und Lehrerinnen ſowie für die Hinterbliebenen derſelben ins Auge zu faſſen.

11. Die nächſte Verpſlichtung, für die nothwendigen Volksschulen zu ſorgen, hat die Ortsgemeinde, dann der Schulbezirk, ſubſidiariſch das Land. Der Staat beſtreitet die Koſten der Lehrerbildungsanſtalten und der dazu gehörigen Übungſchulen, ebenſo der Fortbildungscurſe für Lehrer, die Stipendien für Lehramtszöglinge und die Auslagen für etwaige pädagogiſche Seminarien.

12. Der Staat übergibt die Normalſonde „cum omni onere et commodo“ den Ländern und leiſtet die Zuſchüſſe, welche dem Durchſchnitte der Jahre 1866 bis 1868 nach Abzug der ihm noch fernerhin obliegenden Koſten entſprechen.

13. Der Lehrerbildungscurs iſt vierjährig, der Unterricht an demſelben unentgeltlich; am Schluſſe findet die Reiſeprüfung ſtatt, welche auf die Anſtellung als Unterlehrer oder proviſoriſcher Lehrer Anſpruch

gibt. Nach zweijähriger praktischer Verwendung im Schuldienste kann die Lehrbefähigungsprüfung abgelegt werden.

14. Die Einrichtung von Privatlehranstalten für schulpflichtige Kinder setzt nur Lehrbefähigung und Unbescholtenheit der Vorsteher und Lehrer, einen den Anforderungen der öffentlichen Schulen genügenden Lehrplan und den Besitz zweckmäßiger Localitäten voraus. Derartige Anstalten können das Recht erlangen, staatsgiltige Zeugnisse auszufertigen.

Für Krain, Görz-Gradisca, Istrien, Galizien, die Bukowina und Dalmatien sind gewisse Abweichungen von den aufgestellten Grundsätzen zulässig. Wir werden später bei der Betrachtung des Schulwesens der Gebiete Görz-Gradisca und Istrien in dieser Epoche sehen, worin die Abweichungen bestanden.

Der Unterrichtsminister erließ in den nächsten fünf Jahren eine Reihe von Verordnungen, welche für alle im Reichsrathe vertretenen Länder, somit auch für die drei Gebiete des Küstenlandes Geltung haben. Es sind dies:

1. Die Verordnung vom 12. Juli 1869 über die Organisirung der Lehrerbildungsanstalten.

2. Die Verordnung vom 23. November 1869 über die Zulassung von Lehr- und Lehrbüchern zum Unterrichtsgebrauche.

3. Die Verordnung vom 15. November 1869 über die Prüfung der Lehramtskandidaten für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen, welche mit der Verordnung vom 5. April 1872 und zuletzt mit der Verordnung vom 31. Juli 1886 modificiert wurde.

4. Die Verordnung über die Einrichtung der Fortbildungscurse vom 6. April 1870.

5. Die Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870, welche für Istrien unter dem 13. October 1870, Zahl 9613, einige Zusätze über den Wiederholungsunterricht erhielt.

6. Die Lehrpläne für dreiclassige Bürgerschulen vom 20. August 1870.

7. Die Verordnung über die Einrichtung der Bezirkslehrerbibliotheken und der Volksschulbibliotheken vom 15. December 1871.

8. Die Verordnung über Kindergärten und verwandte Anstalten vom 20. Juni 1872.

9. Die Verordnung zur Regelung der Bezirks- und Landeslehrerconferenzen vom 8. Mai 1872.

10. Die Ministerialverordnung über die Ausführung von Schulbauten vom 9. Juni 1873, Zahl 4810

11. Die für die innere Organisation des Volksschulwesens äußerst wichtige Verordnung vom 18. Mai 1874, Zahl 6549, mit welcher Lehrpläne für Bürgerichulen und für die verschiedenen Kategorien der allgemeinen Volksschulen veröffentlicht wurden.

12. Die Ministerialverordnung vom 26. Mai 1874, Zahl 7114, mit welcher das Organisationsstatut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen erlassen wurde.

Die Anführung dieser allgemein geltenden Normen schien uns nothwendig, um bei der Besprechung der Schulverhältnisse, welche in jedem der genannten Gebiete vom Jahre 1869 an in besonderer Weise sich entwickelten, Wiederholungen vermeiden zu können.

Das Schuljahr 1868/69 war eine Zeit des Überganges aus den durch die ältere politische Verfassung bedingten Verhältnissen des Volksschulwesens in die durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 geschaffene neue Gestaltung der Schulzustände. Wir werden deshalb für die einzelnen Gebiete vorerst die Landesgesetze anführen, welche die weitere Entwicklung des Schulwesens förderten, und zum Ausgangspunkt unserer Darstellung die Daten des Schuljahres 1869/70 nehmen und mit denselben jene des Schuljahres 1899/900 vergleichen. Selbstverständlich werden wir, wo uns die Quellen zur Verfügung stehen, bei der Schilderung der Schulentwicklung in den drei Gebieten des Küstenlandes behufs größerer Klarheit auch in die Epoche der politischen Schulverfassung zurückgreifen.

(Fortsetzung folgt.)



## Von den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds in Czernowiz (1848 bis 1898).<sup>1)</sup>

### I. Bestands.<sup>2)</sup>

#### 1. Flächenstand und dessen Veränderungen.

Die Fläche aller Gütercomplexe, deren Verwaltung durch die k. k. Direction der Güter des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds besorgt wird, beträgt nach dem Stande mit Ende

<sup>1)</sup> Vgl. Jahrbuch der Staats- und Fondsgüterverwaltung. Herausgegeben vom k. k. Ackerbauministerium. Redigiert von Ludwig Dimik, k. k. Ministerialrath und Vorstand des technischen Departements für die Verwaltung der Staats- und Fondsgüter. IV. Band.

<sup>2)</sup> Quellen zu 1 bis 3: nebst dem hier und bei allen folgenden Theilen benützten älteren und neueren actenmäßigen Materiale der Güterdirection folgende Druckschriften:

1898 272.489 *ha* Catastralausmaß und bildet etwas mehr als ein Viertel der Gesamtlandesfläche des Herzogthumes Bukowina. Nach der Besitzzugehörigkeit ist der weitaus größte Theil jener Area Eigenthum des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds; der Staatsbesitz umfaßt bloß den verhältnismäßig kleinen Theil von 1599 *ha*.

#### a) Religionsfondsbesitz.

Die Begründung des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds ist im Jahre 1783, dem achten nach der Einverleibung der Bukowina in den österreichischen Kaiserstaat, unter der Regierung Kaiser Joseph II. erfolgt.

Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 19. Juni 1783 wurde nämlich angeordnet, daß die Gründe und Fonds der Bukowinaer Klöster alle in die Administration genommen, was fremden, nicht im Lande wohnenden Geistlichen hiervon gehöre, denselben ganz benommen und dieserart ein Fonds gebildet werde zur Erhaltung der griechisch-orientalischen Geistlichkeit, zur Errichtung von Schulen und eventuell zu anderer nutzbarer Verwendung. Überdies wurden dem Grundbesitze des Religionsfonds die Bukowinaer bischöflichen Mensalgüter und die in der Bukowina gelegenen Güter des im Jahre 1785 aufgelösten galizischen Klosters Skyll einverleibt. Zu Anfang unseres Jahrhunderts hat der Grundbesitz des Religionsfonds eine Fläche von circa 287.945 *ha*<sup>1)</sup> umfaßt.

Seither bis zum Regierungsantritte Seiner Majestät Kaiser Franz Joseph I. sind bloß in den Jahren 1811 und 1812 nennenswerte Grundtransactionen vorgefallen; damals gelangten Religionsfondsgüter im beiläufigen Ausmaße von 6000 *ha* zum Verfaufe, so daß von da ab die Flächengröße des Fondsbesitzes circa 281.945 *ha*<sup>1)</sup> betragen hat.

Berichte über die Thätigkeit des Ackerbauministeriums von 1869 bis 1893, Wien 1874 bis 1895.

Jahrbuch der Staats- und Fondsgüterverwaltung, I. und II. Band, Wien 1893 und 1897.

Schindler Karl: Die Forste der in Verwaltung des k. k. Ackerbauministeriums stehenden Staats- und Fondsgüter, Band I, Wien 1895.

Verwaltung und Wirtschaft in den Forsten des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds. Auf dem Hintergrunde einer allgemeinen Culturstizze des Landes mit Benützung officieller Daten beleuchtet von einem Fachmanne. Wien 1897.

<sup>1)</sup> Diese approximative Flächenangabe entstammt Schindlers Monographie und dürfte um circa 5000 bis 6000 *ha* zu hoch gegriffen sein.

Während der Regierungszeit Seiner Majestät sind sehr bedeutende Flächenverschiebungen zu verzeichnen. Besonders bemerkenswert ist zunächst das Jahr 1870 als Zeitpunkt umfangreicher Grundankäufe. Weiters fällt dieses Jahr ungefähr in die Mitte jener etwa 10- bis 15jährigen Periode, in welcher die so einschneidenden, mit der Ablösung und Regelung der Dienstbarkeiten verbundenen Grundabtretungen zum weitaus größten Theile vollzogen worden sind.

Im genannten Jahre wurden die Staatsdomänen Buczka (1887 *ha*) und Kimpolung (67.330 *ha*) mit zusammen 69.217 *ha*, außerdem die Privatgüter Toporouž (2074 *ha*) und Berline mit Slobodzja (1407 *ha*), somit eine Gesamtfläche von 72.698 *ha* käuflich in den Besitz des Religionsfonds erworben.

Allerdings wurde dieser bedeutende Flächenzuwachs von der im Wege der Servitutenablösung in den Sechziger- und Siebzigerjahren bewirkten Flächenabgabe, die rund 77.000 *ha* betragen hat, noch beträchtlich übertroffen, so daß die Gesamtfläche des Fondsbesitzes infolge der berührten großen und sonstiger geringfügiger Transactionen im Jahre 1880 auf 271.836 *ha* gesunken war. Von da ab läßt sich die Grundflächenbewegung an Hand der bei der k. k. Güterdirection geführten Catasterevidenz genau verfolgen.

Nennenswerte Ankäufe haben seit 1880 in den Jahren 1882 mit der Erwerbung des Gutes Kozuszna (461 *ha*), 1883 des Gutes Bajaschescul (1520 *ha*) und im Jahre 1896 mit Erwerbung des Zurkan'schen Besitzes in Fundul-Moldowie (392 *ha*) stattgefunden; nebenher vollzog sich die Gewinnung einer beträchtlichen Anzahl kleinerer Grundobjecte im Wege des Kaufes und Tausches, hauptsächlich veranlaßt durch die Tendenz der Güterverwaltung nach Enclavenbereinigung und Arrondierung der Forste sowie — namentlich in jüngerer Zeit — durch die Anlage ausgedehnter, zum Theile über fremden Grund geleiteter forstlicher Transportanstalten. Während der Gesamtzuwachs seit Ausgang des Jahres 1880 — soweit er im Cataster formell durchgeführt ist — 2760 *ha* beträgt, wurden im selben Zeitraume 3706 *ha* zum weitaus größten Theile als Servitutenäquivalent (3558 *ha*), zum geringeren im Wege des Tausches und Verkaufes abgegeben, so daß der effective Flächenabfall seit Beginn 1881 bis einschließlic 1898 946 *ha* ausmacht.

Am Ende des Jahres 1898 umfaßt sonach der Flächenstand des Religionsfondsbesitzes insgesamt 270.890 *ha*, wovon 269.631 *ha* auf productiven, 1259 *ha* auf unproductiven Grund entfallen. Hinsichtlich

der Culturgattung vertheilt sich die productive Fläche nachstehendermaßen:

Wald . . . . .	227.872 ha
Äcker, Wiesen und Gärten . . . . .	21.378 "
Alpen und Weiden . . . . .	20.319 "
Sonstiges . . . . .	62 "
Hierzu die bereits ausgewiesene unproductive Fläche mit . . . . .	1.259 "

Ergibt die Gesamtfläche von . . . 270.890 ha

#### b) Staatsbesitz.

Vor dem Jahre 1870 hat der Staat außer dem heutigen, weiter unten ausgewiesenen Besitze noch einen Antheil an der Domäne Buczka (1887 ha), der seinerzeit zur Vergrößerung des Reichthums des Ortes Sadagóra angekauft worden war, und die ausgedehnte Domäne Kimpolung (67.330 ha) bejessen. Die Absichten bezüglich Sadagóras wurden später wieder fallen gelassen, und im Jahre 1870 sind beide Complexe im Verkaufswege an den Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds übergegangen.

Seither besitzt der Staat nur noch die Forste Franzthal und Tereblestie; die Erwerbung derselben in das Eigenthum des Staates erfolgte im Jahre 1782 zur Zeit der Militäradministration, nachdem sich gelegentlich der Abgrenzung der Gutsgebiete kein Eigenthümer auf diese Gründe gemeldet hatte.

Während somit vom Anfange unseres Jahrhunderts bis zum Jahre 1870 die Fläche des Staatsbesitzes in der Bukowina 70.816 ha betragen hatte, sank sie im letztgenannten Jahre auf einen Stand von 1599 ha, der sich bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt erhalten hat. Die Servitutenablösungs- und Regulierungsaction hatte die in keiner Weise belasteten Staatsforste unberührt gelassen.

Nach Culturgattungen vertheilt sich die Staatsbesitzfläche folgenderweise:

Wald . . . . .	1.494 ha
Äcker, Wiesen und Gärten . . . . .	91 "
Alpen und Weiden . . . . .	11 "
Unproductives Land . . . . .	3 "

Zusammen . . . 1.599 ha

## 2. Grenzzustand. Vermarkungswesen.

Die Sicherstellung der Eigenthumsgrenzen gegenüber dem fremden Grundbesitz, die deutliche und unwandelbare Bezeichnung derselben sowie die Erhaltung des Grenzenstandes bilden eine primäre Aufgabe und ein Kriterium jeder geordneten Wirtschaft.

Seit Beginn der Siebzigerjahre hat die staatliche Güterverwaltung in der Bukowina der Erfüllung dieser Aufgabe ihr Augenmerk unausgesetzt zugewandt und es mit dem thunlichsten Aufwande an Arbeitskräften und Geldkosten dahin gebracht, daß heute der größte Theil der Grundbesitzgrenzen sichergestellt, das Meiste hiervon vermarktet und nur noch ein relativ kleiner Theil strittig ist. Die Aufgabe war angesichts des sehr bedeutenden Grenzzumfangs im Directionsgebiete keine geringe.

Das Begrenzungsgeſchäft ist an und für sich mühsam und bedingt ein hohes Maß von Geduld, Arbeitsfreudigkeit und Umsicht bei den mit der Durchführung betrauten Organen. Dazu ist die Mangelhaftigkeit der Catastralaufnahmen und der Catasterevidenzhaltung im Bukowinaer Hinterlande sowie der Umstand in Betracht zu ziehen, daß in den großen Waldgebieten der südlichen Landeshälfte der Privateigenthumsbegriff bezüglich des Waldes bei der Bevölkerung erst in diesem Jahrhundert sich zu entwickeln begonnen hat und selbst heute noch keineswegs allgemein geworden ist; hält man endlich die verhältnismäßig geringe Zahl der Verwaltungsorgane entgegen, dann können wohl die im weiteren verzeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Begrenzung richtig ermeſſen und gewürdigt werden. In diesem Falle wäre das Beste des Guten Feind gewesen, und es erscheint gerechtfertigt, daß man bisher zunächst bestrebt war, Zweifel und Mängel hinsichtlich der Begrenzung in der Natur zu beseitigen und die sichergestellten Grenzen zum überwiegenden Theile definitiv, wenigstens aber, wenn Zeit und Mittel es anders nicht zuließen, provisorisch zu vermarkten, daß man jedoch die Errichtung instructionsmäßiger Grenzurkunden einem späteren Zeitpunkte vorbehalten hat.

In den meisten Fällen ist es bisher gelungen, Grenzgebreden auf gütlichem Wege — auf Grund der Originalaufnahmen des Catasters, eventuell vertrauenswürdiger Zeugenaußagen und in beiderseitigem Einvernehmen — zu beseitigen; die gerichtliche Intervention gehört zu den Seltenheiten.

Die zweifellos festgestellten Grenzen wurden in den meisten Fällen mittelst verankerter, entsprechend bezeichneter Holzsäulen und mittelst Grenzgräben, die insbesondere in steileren Lagen als unterbrochene (Sprung-) Gräben hergestellt wurden, vermarkt, in manchen Forstbezirken findet man statt der Holzsäulen Grenzsteine, deren möglichst weitgehende Verwendung vorzüglich seit dem Jahre 1897 mit Erfolg angestrebt wird; außerdem sind die Grenzzüge nach Erfordernis durch Durchhaue kenntlich gemacht.

Wo Kräfte oder Mittel vorläufig nicht reichten, begnügte man sich bis auf weiteres mit der Verpflockung, eventuell dem Durchhaue.

Im Nachstehenden ist der Erfolg der von der staatlichen Güterverwaltung in der Bukowina entwickelten Begrenzungsthätigkeit bis Ende 1898 verzeichnet, soweit sich diese auf den der Ingerenz der f. f. Forst- und Domänenverwaltungen unterliegenden Grundbesitz bezieht.

Bei den Domänenpachtgründen ist eine definitive Vermarktungsaction erst im Zuge.

Es wurden seit 1873 bis Ende 1898

neuvermarkt . . . . .	1162 km Grenzen
renoviert . . . . .	845 " "

Der Kostenaufwand hierfür beläuft sich auf 62.952 fl.

Der Gesamtgrenzumfang bei allen hierländischen Forst- und Domänenverwaltungen beträgt mit Ende 1898 3227 km; scheidet man hiervon die Grenzen gegen den ärarischen Besitz aus, so verbleibt ein Gesamtumfang der Grenzen gegen fremden Besitz von . . 2732 km.

Hiervon sind:

a) vollständig vermarkt . . . . .	2138 km
b) provisorisch oder nicht vermarkt, jedoch unangefochten . . . . .	556 "
c) anstoßend an kahles Gebirge (daher eine Vermarktung entbehrlich) . . . . .	10 "
d) strittig . . . . .	28 "

Summe . . . 2732 km

Man kann somit rund vier Fünftel der Grenzen als vollständig vermarkt, ein Fünftel als noch mehr oder weniger vermarktungsbedürftig ansprechen.

Die weitere Thätigkeit der staatlichen Güterverwaltung auf diesem Gebiete wird sich also zunächst auf die vollständige Vermarkung, beziehungsweise Klärung des restlichen Fünftels bei gleichzeitiger ständiger Beaufsichtigung der Grenzen und Erneuerung der Grenzmarken sowie auf die allmähliche Sicherstellung des Grundbesitzes durch Ausfertigung von Grenzurkunden zu richten haben.

### 3. Mit dem Besitze verbundene Rechte und Lasten. Sonstige Besitzregelungsverhältnisse.<sup>1)</sup>

Bei Begründung des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds im Jahre 1783 dürften die zu demselben gehörigen sowie die damaligen Staatsgüter in der Hauptsache frei von eigentlichen Servituten gewesen sein. Wenigstens ist kein bestimmter Anhalt für die Annahme des Bestandes von Servituten in jener Periode zu finden; doch waren insbesondere die Waldungen nahezu gar nicht überwacht, da bloß ganz vereinzelte, vollständig ungenügende Aufsichtsorgane und diese erst seit dem Jahre 1783 bestellt gewesen sind und aus den Wäldern kein nennenswerter Nutzen gezogen werden konnte.

Um das Jahr 1786 wurden mit den Unterthanen, wohl auch um ein nur etwas namhafteres Erträgnis aus den Waldungen zu beschaffen, die sogenannten Waldconventionen abgeschlossen. Sie wurden mehrmals erneuert. Dadurch ist den Unterthanen der jährliche Bezug des Bau- und Zeugholzes, dann von Klaubholz zum Brennen aus den Staats- und Fondsforsten gegen Entrichtung bestimmter Gebühren gestattet worden.

Die Gebühren betrugen zuletzt auf den meisten Staats- und Fondsherrschaften 1 fl. bis 1 fl. 15 kr. W. W. für die „bespannten“ und 30 kr. W. W. für die „unbespannten“ Unterthanen und Häusler.

Dieser durch Abschluß der Waldconventionen erzielte Ertrag der Waldungen ist später für den Staat und den Religionsfonds als Waldbesitzer sehr verhängnisvoll geworden, da die Waldconvention als ein Beweis des Bestandes von Servituten angesehen wurde, als auf Grund des kaiserlichen Patentes vom 5. Juli 1853 an die Ablösung und Regulierung der Grundlasten geschritten werden mußte.

<sup>1)</sup> Quellen: wie bei I 1.

Außerdem: Kunz Ignaz, Das Forst- und Jagdwesen auf den Staats- und Fondsgütern Galiziens, II. Band, Lemberg 1845.

Neben den durch die Waldconvention bedingten Forstservituten haben auch hinsichtlich der Besitzverhältnisse auf den einer landwirtschaftlichen Benützung unterworfenen Walddabschnitten und Waldweiden sehr unklare Zustände geherrscht, welche in vielen Fällen zum Verluste des Eigenthumsrechtes oder zum Ursprung servitutähnlicher Befugnisse führten. So entstanden vielfache fremde Wiesen- und Weideenclaven in den Staats- und Fondswaldungen, deren Erwerbung wegen der Mangelhaftigkeit der damaligen Gesetzgebung gelegentlich der Servitutenverhandlungen leider nicht bewirkt werden konnte. Dazu kommt noch, daß zur Zeit der Durchführung der Servituten-Ablösungsverhandlungen in der Bukowina das Waldland wegen der geringen Verwertbarkeit der Forstproducte namentlich in den Gebirgsgegenden im Verhältnisse zu Grundstücken der landwirtschaftlichen Culturgattung ebenfalls geringwertig war, was die Staats- und Fondsgüterverwaltung ihrerseits veranlaßte, auch isolierte Grundstücke letzterer Art, welche vor allem zur Entschädigung der Servitutsberechtigten geeignet gewesen wären, zurückzubehalten und den Servitutsberechtigten fast ausschließlich Waldland als Entschädigung zuzuweisen.

So ergab sich, daß Staat und Religionsfonds von der gesammten belasteten Grundfläche mit rund . . . . . 350.000 ha  
für die abgelösten Rechte, dann zur Beilegung von  
Eigenthumsstreiten an die Berechtigten ein Areal von  
rund . . . . . 80.500 „  
abtreten und außerdem in Obligationen und in  
Barem den Betrag von rund . . . . . 230.000 fl.  
ausbezahlen mußten.

Durch diese Opfer wurde aber erreicht, daß die dem Staate und dem Religionsfonds verbliebenen Güter für heute als ganz servitutenfrei bezeichnet werden können, weil die angemeldeten und zuerkannten Benützungs- und Bezugsrechte durchwegs und zwar zumeist im Vergleichswege abgelöst wurden. Bloß die Holzbezugsrechte von Pfarren und Schulen wurden durch Feststellung eines jährlichen unentgeltlichen Brennholzbezuges aus den jeweiligen Schlägen gegen Rückerlaß der Schlägerlöhne reguliert; doch tragen die Brennholzgiebigkeiten in der Jahresmenge von zusammen rund 3400 *rm*<sup>3</sup> mehr den Charakter eines Brennholzdeputates als jenen einer belastenden Servitut; sie sind somit für die Forstwirtschaft nicht hemmend oder beschränkend.

Hierzu ist zu erwähnen, daß bei der Servitutenablösung vielfach für die Forstproducte aus den verbliebenen Staats- und Fondsgütern das Recht der unentgeltlichen Bringung über die abgetretenen Grundflächen und der unentgeltlichen Mitbenützung vorhandener Wege vorbehalten wurde.

Es kann daher die Durchführung der Servitutenablösung vom Standpunkte des Waldeigentümers als eine verhältnismäßig glückliche bezeichnet werden, und hatte dieselbe auch thatsächlich für die Wirtschaft in den Staats- und Fondswaldungen die besten Folgen.

Leider waren die abgetretenen Waldtheile in Händen der früheren Eingeforsteten, nachdem eine physische Auftheilung der an sie zumeist gemeinschaftlich überlassenen Flächen nicht behindert werden konnte, der Verwüstung preisgegeben, und sind sie in manchen Gebirgsgegenden heute nicht einmal mehr im Besitze der vordem Servitutsberechtigten. Es gelang vielmehr den ländlichen Speculanten sehr häufig, diese Äquivalente (insbesondere im Huzulengebirge) zu den günstigsten Bedingungen an sich zu bringen, so daß dort zahlreiche ehemals Waldberechtigte derzeit weder das Servitutsrecht, noch den hierfür abgetretenen Waldgrund besitzen und ihren Holzbedarf im Kaufwege decken müssen. Es ist nun in vielen Lagen aus forstwirtschaftlichen Gründen für den Religionsfonds als angezeigt zu erachten, die Wiedererwerbung solcher einstiger Waldäquivalente ins Auge zu fassen, und es entspräche auch dem volkswirtschaftlichen Interesse, wenn dies im umfangreichen Maße glücken würde, weil nur dadurch der schlechten Waldwirtschaft in größeren, dem absoluten Waldboden zuzuzählenden Gebieten der Bukowina ein Ende gemacht werden könnte. Hierbei ist nicht zu übersehen, daß der dortlands in dieser Richtung die Functionen des Staates ausübende Bukowinaer griechisch-orientalische Religionsfonds allein imstande ist, sich der erwähnten culturellen Aufgabe zu unterziehen, und daß deswegen der Fondsgüterverwaltung eine gewisse moralische Verpflichtung obliegt, darin die Initiative zu ergreifen.

Wenn nun auch mit Ende des Jahres 1895 alle Servitutenverhandlungen abgeschlossen waren und damit in den hierdurch tangierten Besitzverhältnissen Ordnung und Sicherheit eingetreten ist, harren noch andere aus der früheren Zeit stammende Grundbesitzfragen ihrer endlichen Regelung. Vielfach sind auf Fondsgründen zumeist seit den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts Colonisten angesiedelt, deren Bestreben unausgesetzt darauf gerichtet ist, die Fondsgrundstücke, welche ihnen zur Erbauung von Wohnhäusern bloß gegen einen sehr

geringen Zins überlassen worden waren, unter erträglichen und günstigen Bedingungen in ihr Eigenthum zu erhalten. Besonders nachtheilig waren diese unregelmäßigen Besitzverhältnisse in Breaza, wo die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwangsweise angesiedelten Bewohner nicht nur Haus und Gartengründe, sondern auch ausgedehntes Waldland, im ganzen ein Areal von 6150 *ha* gegen einen kaum zur Deckung der Verschuldigkeit hinreichenden Pachtzins in Benützung hatten. Die Regelung der Angelegenheit gelang erst auf Grund eines in den Jahren 1893 und 1894 von Organen der Güterdirection ausgearbeiteten Projectes, nach welchem vom obigen Areal ein Theil von 3077 *ha* in drei wohlarrondierten Complexen dem Religionsfonds reserviert, dagegen ein Theil von 3066 *ha* den Breazer Ansiedlern (345 Parteien) und zwar die ökonomischen Gründe als Einzelbesitz, das Waldland als gemeinschaftlicher Besitz im Kaufwege für einen durchaus mäßig bemessenen Preis überwiesen wurden.

Während diese Angelegenheit (bis auf die formelle Überschreibung im Cataster) bereits vollends abgewickelt ist, befand sich die Veräußerung der von den ehemals Manz'schen Werkscolonien als Haus- und Gartengründe in Eisenau und Freudenthal in Anspruch genommenen Fondsgrundstücke an die dort sesshaften Colonisten im Jahre 1898 noch in der Durchführung.<sup>1)</sup>

Den durch die vorerwähnten agrarischen Operationen bewirkten Verminderungen des Besitzstandes der Religionsfondsgüter stehen erhebliche Grunderwerbungen gegenüber, welche namentlich in den fünf Jahren 1894 bis 1898 zur Vereinigung der Fondsforste von waldschädlichen Enclaven, zur Erzielung besserer Waldgrenzen und zur Anlage von Transportanstalten zustande gekommen sind. Diese Verhandlungen haben bis nun speciell in den Forstwirtschaftsbezirken Ruczurmare, Fratauk, Oberwikow, Stulpikany, Dorna watra, Jakobeny und Bozoritta größere Bedeutung und umfassen ein Areal von zusammen rund 900 *ha*, eine um vieles ausgedehntere Fläche, als vorher in der ganzen Periode 1873 bis 1893 zu gleichen Zwecken erworben worden ist. Doch bleibt in der Beziehung noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn dazu die oben als höchst wünschenswert besprochene Wiedererwerbung von seinerzeit als Servitutsäquivalent abgetretenem Waldland in Angriff genommen wird, das von seinen

<sup>1)</sup> Auch diese Besitzveräußerung ist in den abgelaufenen Jahren 1899 und 1900 gänzlich durchgeführt worden.

gegenwärtigen Besitzern zum Nachtheil der Landescultur devastiert wurde.



## II. Die Verwaltung der Forste.<sup>1)</sup>

Seit der Einverleibung der Bukowina wurden die Staats- und Fondsgüter dieses Landes durch den Staat verwaltet.

<sup>1)</sup> Quellen: Verwaltung und Wirtschaft in den Forsten des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds. Wie zu I 1 bis 3 angegeben.

Ferner die in der „Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848 bis 1898“ (im Anhang) erscheinende Abhandlung über die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien sowie der Jagd und Fischerei im Herzogthume Bukowina seit dem Jahre 1848 unter besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftsbetriebes auf den Gütern des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds. Von der ebenbezeichneten Abhandlung wurde im besonderen für die vorliegenden Titel II sowie für Titel IV dieser Jahrbuchsbeiträge der vom Forstsrathe G. Guzman über die Forstwirtschaft und deren Industrien verfaßte Theil benützt. (Da die Abhandlung unter der Presse befindlich, im Manuscript.)

Wo die erwähnte Abhandlung in den nachfolgenden Texten berufen wird, ist sie, als in der obenbenannten, aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät Kaiser Franz Joseph I. verfaßten Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft erscheinend, kurz mit „Abhandlung im Jubiläumswerk“ bezeichnet.

Der die Forstwirtschaft und deren Industrien beleuchtende Theil dieser Abhandlung ist seinerseits, soweit er für Titel II und IV der Jahrbuchsbeiträge verwendet wurde, auf das in der Abhandlung auch ausdrücklich angeführte Quellmaterial gestützt, welches die Acten der Güterdirection sowie nachstehende Druckschriften boten.

Berichte über die Thätigkeit des Ackerbauministeriums. Wie zu I 1 bis 3 angegeben.

Bericht über die Excursion des österreichischen Reichsforstvereines in der Bukowina und die 42. Wanderversammlung desselben in Czernowitz. Redigiert von Adolf Ritter von Guttenberg. Wien 1897.

Dr. A. Ficker, Hundert Jahre (1775 bis 1875), Wien 1875.

Jahrbuch der Staats- und Fondsgüterverwaltung. Wie bei I 1 bis 3 angegeben.

Österreichs Forstwesen 1848 bis 1888. Denkschrift, gewidmet der Erinnerung an die Feier des vierzigsten Regierungsjahres Seiner k. und k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. vom österreichischen Reichsforstverein in Wien. Redigiert von Ludwig Dimig. Wien 1890.

Karl Schindler, Die Forste der in Verwaltung des k. k. Ackerbauministeriums stehenden Staats- und Fondsgüter. Band I und II. Wien 1885 bis 1889.

Verwaltung und Wirtschaft in den Forsten des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds. Wie zu I 1 bis 3 angegeben.

Die Anfänge der Dienststeinrichtung waren mehr als bescheiden. Erst im Jahre 1786 ist ein Oberförster für sämtliche Fondswaldungen mit Ausschluss der Domäne Radauz, welche an die Militärverwaltung verpachtet war, angestellt worden. Seither wurde die Organisation allmählich ausgestaltet, wiederholt verändert und im Jahre 1875 auf moderner Grundlage neu aufgebaut.

Die oberste Leitung<sup>1)</sup> lag in der vormärzlichen Zeit in der Hand der allgemeinen Hofkammer, vom Jahre 1849 an in jener des neu begründeten Ministeriums für Landescultur und Bergwesen. Nach dessen bald erfolgter Auflösung gieng sie an das Finanzministerium, im Jahre 1870 an das Ministerium für Cultus und Unterricht, endlich im Jahre 1872 an jenes des Ackerbaues über.

Seit diesem Zeitpunkte ist die Centralleitung der Staats- und Fondsgüterverwaltung demnach dauernd an jenes Fachministerium gelangt, welchem sie der Natur ihrer Agenden nach angehört. Die Verwaltung des beweglichen Vermögens sowie der Erträgnisse (Überschussabfuhr) aus den Gütern des Religionsfonds verblieb dem Ministerium für Cultus und Unterricht.

Als Mittelbehörde war im Jahre 1830 an Stelle der Staatsgüteradministration die Cameral-Gefällenverwaltung in Lemberg, später die dortige Finanzlandesdirection getreten. Mit dem Jahre 1870 wurde eine Güterdirection in Czernowitz errichtet, welcher auch ein Forstinstructor zur Seite stand. Im besonderen für die Waldungen der an die Militärverwaltung verpachteten Domäne Radauz besorgte in älterer Zeit die oberste Leitung der Hofkriegsrath, dann das Kriegsministerium. Als Mittelbehörde bestand die k. k. Gestützdirection in Radauz. Vom Jahre 1870 an wurde die Verwaltung dieser Forste, welche im übrigen schon früher mit jener der anderen Staats- und Fondsförste gleichartig organisiert waren, mit letzterer in der Oberleitung vereinigt.

Die Dienststeinrichtung hinsichtlich der unmittelbaren Verwaltung der Bukowinaer Staats- und Fondsförste (unterste Instanz) war im Jahre 1840, dann wieder im Jahre 1870, beidemale nach dem sogenannten Forstämterssystem geregelt worden.

Erstere Organisation schuf 4 Oberforstämter mit je 1 Oberförster, 1 Forstamtsadjuncten und 1 Forstpraktikanten, ferner mit zusammen 38 Wirtschaftsbezirken, jene vom Jahre 1870 5 Forstbezirke mit je 1 Oberförster und 1 Praktikanten sowie mit zusammen 31 Wirtschafts-

<sup>1)</sup> Aus der Abhandlung im Jubiläumswerk.

bezirken, welche letztere ihrerseits von 31 Förstern und Unterförstern nebst 14 Forstwarten versehen wurden. Dazu kommen in dem einen Falle 300, in dem anderen 292 Waldheger zur Handhabung des Schutzdienstes.

Die „Oberforstämter“ und die „Forstbezirke“ waren hierbei als Forstämter, die „Wirtschaftsbezirke“ als Reviere des bezeichneten Systems anzusehen.

Letzteres ist von den bekannten Nachtheilen begleitet gewesen. Das Forstamt vermochte seinem doppelten Wirkungskreise — der Führung vieler eigentlicher Betriebsgeschäfte einer- und der Inspicierung andererseits — nicht gerecht zu werden. Und weiters war der Geschäftskreis derjenigen Organe, welche den Revierdienst auszuüben hatten, ein zu eng bemessener; ihre Arbeitskraft konnte nicht entsprechend ausgenützt werden.

Auch das zwar ziemlich zahlreich bestellte eigentliche Schutzpersonale erfüllte seinen Zweck nicht. Im Jahre 1848 bezogen die Waldheger nicht mehr als 31·50 bis 37·80 fl. und selbst nach der Organisation vom Jahre 1870 nur 96 bis 120 fl. Jahreslohn nebst kleinen Nebengebühren. Es konnte also unmöglich gewärtigt werden, daß sie sich in ausreichender Weise dem Dienste widmen.

Nach Übernahme der Güterverwaltung durch das Ackerbauministerium zögerte letzteres nicht, eine zeitgemäße neue Organisation anzubahnen. Mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Mai 1875 genehmigt, gelangte sie mit 1. Juli desselben Jahres zur Wirksamkeit. Mit dieser Neuorganisation erhielt die Wirtschaft freiere Bewegung, die Kräfte vermochten sich zu entfalten. Wohl waren vorerst noch gewisse Schwierigkeiten zu überwinden, dann aber, vorzüglich von der Mitte der Achtzigerjahre an, zieht die Verwaltung jene umfangreichen Forstgebiete in immer ausgedehnterem Maße zu ihrem wirklichen Ertragsvermögen entsprechenden Leistungen heran. Und in gleichem Maße, ja, wo es angezeigt war, zuweilen selbst voraneilend, schuf man auch für die Wirtschaft der Zukunft feste Grundlagen.

Nach der Organisation vom Jahre 1875 sind der Allerhöchsten Schlußfassung außer jenen Gegenständen, welche den allgemeinen und speciellen Wirkungskreis des Ackerbauministeriums überschreiten, noch insbesondere die Genehmigung der Jahresvoranschläge und der Rechnungsabschlüsse für sämtliche Zweige der Fondsgüterverwaltung vorbehalten.

Unter dem im übrigen die oberste Leitung innehabenden Ackerbauministerium steht als Mittelbehörde die „k. k. Direction der Güter

des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds" in Czernowitz.

Ihr obliegt die Inspection und die Oberleitung des Betriebes. Hierin wurde ihr auch der kleine noch verbliebene Staatsforst bei Franzthal angegliedert.

Der politische Landeschef (Landespräsident) ist zugleich Präsident der Direction.

Dem Statute vom Jahre 1875 nach wurde die Direction durch einen Güterdirector in der VI. Rangklasse geleitet. Ihm standen die in die VII. und VIII. Rangklasse gereihten Fachreferenten für das Forst-, juridische und Administrations-, Bau-, Domänen- und Rechnungswesen nebst den erforderlichen sonstigen Hilfsarbeitern zur Seite.

Der Direction wurden zur unmittelbaren Verwaltung der gebildeten 20 Forstwirtschaftsbezirke ebensoviele Forstverwalter unterstellt. Letzteren oblag die selbständige Verwaltung der ihnen anvertrauten Bezirke und zwar der Forste einschließlich der landwirtschaftlichen Objecte mit Ausnahme der Meierhöfe. Dies und die damit verbundene größere Verantwortlichkeit waren an sich dazu angethan, daß die Leistungsfähigkeit des einzelnen in erhöhtem Umfange zur Bewältigung der dienstlichen Aufgaben herangezogen werden konnte.

Für die im Eigenbetriebe zu bewirtschaftenden Meierhöfe sowie für den Bergwerksbetrieb waren besondere fachtechnische Verwaltungen vorgesehen worden. Die Forst- und sonstigen Verwaltungen hatten auch die Leitung der ausgeschiedenen Gutsgebiete zu übernehmen.

Die Forstverwalter standen in der IX. und X. Rangklasse.

Zur Besorgung des Kanzlei- sowie des Forstschutz- und technischen Hilfsdienstes war den Forstverwaltungen ein aus 20 Forstgehilfen, 48 Forstwarten (später Förster genannt) und 64 Waldaufssehern bestehendes Personale zugewiesen worden. Dasselbe wurde in den Bezügen bereits bedeutend besser gestellt als das frühere Schutzpersonal.

Der Gesamtstand an forsttechnischem Personale einschließlich des systemisierten Forstschutz- und technischen Hilfspersonales der Forst- und Domänenverwaltungen war bei der Güterdirection nach dem Statut vom Jahre 1875 und bei Einrechnung des Personales für den (sehr geringfügigen) Staatsbesitz folgender:

## I. Directionsdienst.

Inspection und forstlich=	1 Forstmeister . . . . VII. Rangklasse,
administrativer Dienst:	2 Viceforstmeister . . VIII. "
Forsteinrichtung:	1 Forstingenieur . . . IX. "
	1 Forstingenieur-Adjunct X. "
Conceptsdienst:	1 Oberförster . . . IX. "
	6 Assistenten . . . XI. "
	3 adjutierte Eleven.

15 Stellen.

## II. Unmittelbarer Forstverwaltungsdienst (Vocalverwaltung).

7 Oberförster . . . . IX. Rangklasse,
13 Förster . . . . X. "

20 Stellen.

Hierzu für den Forstschutz- und technischen Hilfsdienst:

12 Forstwärter	I. Gehaltsklasse (Jahresgehalt 500 fl., Activitätszulage 25%),
18 "	II. " " 400 " " 25%,
18 "	III. " " 300 " " 25%,
20 Forstgehilfen . . . .	Monatslohn 25 " )
28 Waldaufseher	I. Lohnklasse " 21 "
36 "	II. " " 17 "
4 "	(für den Staatsforstbesitz mit dem noch in früherer Zeit bemessenen Monatslohn von 8 fl.).

136 Stellen.

Außerdem standen Aushilfsorgane (Aushilfswaldaufseher und Tagsschreiber) in Verwendung.

Die eben geschilderte<sup>1)</sup> Dienstesgliederung kam in ihrer Weisheit derjenigen nahe, welche seit 1873 für die übrigen (westlichen) Staatsforste und Domänen der diesseitigen Reichshälfte ins Leben gerufen worden ist, doch blieb bei der Güterdirection in Czernowitz die Oberleitung des weitaus wichtigsten Theiles des Güterbesitzes, nämlich der Forste vorerst noch immer dem Fachmann verjagt.

Die weitere Ausgestaltung des vorerwähnten so wohlgedachten Organismus der westlichen Staats- und Fondsforste wurde allerdings dann auch auf die Verwaltung der Bukowinaer Staats- und Fondsforste soweit übertragen, als dies die nicht immer günstigen Verhält-

<sup>1)</sup> Aus der Abhandlung im Jubiläumswerk.

nisse zuließen, und somit die Bukowinaer Staats- und Fondsgüterverwaltung jener anderen Verwaltung noch mehr genähert.

So verfügt eine Allerhöchste Entschließung vom 14. Jänner 1888 die Errichtung einer selbständigen Forstabtheilung bei der Güterdirection. Dieselbe kommt unter Leitung eines Fachmannes mit dem Titel Oberforstrath in der VI. Rangklasse. Neben der Forstabtheilung besteht, ebenfalls selbständig, die Domänenabtheilung. Beide bleiben dem Landespräsidenten — als Präsidenten der Güterdirection — und in weiterer Linie dem Ackerbauministerium untergeordnet. Im Jahre 1896 wurden zur Beseitigung der zutage getretenen Übelstände die bis dahin noch gemeinsamen Dienstzweige — der juridisch-administrative, der bautechnische und Rechnungsdienst sowie das Hilfsamt — nach beiden Directionsabtheilungen getrennt. Damit war die Selbständigestellung jeder Abtheilung vollends durchgeführt und deren nothwendige freie Beweglichkeit geschaffen.

Bei dem stetigen und raschen Fortschreiten der Wirtschaft erwiesen sich weiterhin auch die in den Forsten gebildeten Wirtschaftseinheiten vielfach zu groß; ebenso war die Ausdehnung der seit 1875 errichteten zwei Inspectionsbezirke auf die Dauer nicht haltbar. Es wurden daher vom Jahre 1889 bis 1897 mehrere Forstwirtschaftsbezirke getheilt, und bestehen im Jahre 1898 24 solche Bezirke; ferner ist ein dritter Inspectionsbezirk creirt worden. Die Zahl der sonstigen forsttechnischen Beamten bei der Güterdirection wurde erhöht, nicht minder der Stand des Schutzpersonales.

An der Verbesserung der Rangclasseneintheilung, welche den übrigen technischen Beamten der Staatsforst- und Domänenverwaltung seit dem Jahre 1891 geworden, participierten auch jene der Bukowina. Gleichermassen wurde des Schutz- und technischen Hilfspersonales gedacht, die systemisirte Zahl der Förster ward gegenüber jener der Waldaufsesser und Aushilfsorgane vergrößert. Ebenso sind die Bezüge dieses Personales abermals aufgebeßert, die der Förster denjenigen bei den anderen Forst- und Domänendirectionen gleichgestellt worden.

Um die Mitte des Jahres 1898 ist für die Forstabtheilung der Güterdirection der Gesamtstand an forsttechnischem Personal einschließlich des systemmäßigen Standes an Forstschutz- und technischem Hilfspersonal der Forst- und Domänenverwaltungen sowie ebenfalls unter Einrechnung des Personales für den Staatsforstbesitz folgender:

## I. Directionsbereich.

Vorstand:	1 Oberforstrath . . . .	VI. Rangklasse,
Inspection und forstlich=	3 Forsträthe . . . . .	VII. "
administrativer Dienst:		
	1 Forstmeister . . . . .	VIII. "
Forsteinrichtung:	2 Forst- und Domänen=	IX. "
	verwalter . . . . .	
Baudienst:	1 Forst- und Domänen=	IX. "
	verwalter . . . . .	
	1 Forstmeister . . . . .	VIII. "
Concept:	2 Forst- und Domänen=	IX. "
	verwalter . . . . .	
	8 Forstassistenten . . . .	X. "
	7 adjutierte Forstleuten,	
	3 nicht adjutierte Forstleuten.	
29 Stellen.		

## II. Unmittelbarer Forstverwaltungsdienst (Localverwaltungen).

8 Forstmeister . . . . .	VIII. Rangklasse,
16 Forst- und Domänenverwalter	IX. "

24 Stellen.

## Für den Forstschutz- und technischen Hilfsdienst:

21 Förster	I. Gehaltsklasse (Jahresgehalt 600 fl., Activitätszulage 25%),	Mitte 1898 nicht voll besetzt.
20 " II.	" ( " 500 " " 25%),	
20 " III.	" ( " 450 " " 25%),	
20 Forstgehilfen	I. Lohnsclassen (Monatslohn 40 fl.),	
21 " II.	" " 36 "	
29 Waldaufsicher	I. " " 35 "	
35 " II.	" " 30 "	
41 " III.	" " 25 "	

207 Stellen.

Außerdem standen 47 Aushilfsorgane (Aushilfswaldaufsicher und Tagsschreiber) in Verwendung.

Der Cassedienst wird für beide Directionsabtheilungen theils durch das k. k. Landeszahlamt in Czernowitz, theils durch das Rentamt der Güterdirection besorgt; die Einnahmen werden zumeist unter Benützung des Checkverkehrs des k. k. Postsparcassensamtes eingehoben.

System vom 28. Juli 1840		System vom 19. Mai 1875		Stand Ende 1898					
Forstämter (Oberforst- amtsbezirke)	Wald- fläche	Inspektionsbezirk	Forst- verwaltungs- bezirke	Wald- fläche samt Neben- gründen	Inspektionsbezirk	Forst- verwaltungs- bezirke	Wald- fläche samt Neben- gründen (rund)		
	ha			ha			ha <sup>1)</sup>		
Czernowik. . (mit 10 Revieren)	18.410	I.	Zuczka . . . .	3.010	I.	Zuczka . . . .	3.050		
			" Rewna . . . .	2.700		" Rewna . . . .	2.720		
			" Franzthal . .	5.140		" Franzthal . .	5.210		
			" Kuczurmare .	3.120		" Kuczurmare .	3.130		
			" Krasna . . . .	3.460		" Gzudin . . . .	3.480		
			" Petroug . . .	3.820		" Petroug . . .	3.830		
Zlischestie . . (mit 12 Revieren)	75.220	II.	Zlischestie . .	4.220	II.	Zlischestie . .	4.170		
			" Gurahumora .	15.260		" Gurahumora .	12.200		
			" Frataug . . .	4.450		" Frataug . . .	4.650		
			" Oberwikow . .	4.880		" Oberwikow . .	4.890		
			" Putna . . . .	11.280		" Putna . . . .	11.230		
			" Straza . . . .	47.350		" Straza . . . .	15.570		
Radaug . . . . (mit 8 Revieren)	94.360	"	Hardegghal .	3.700	"	Hardegghal .	3.720		
			" Wardzina . .	10.180		" Wardzina . .	10.400		
			" Solka . . . .	6.840		" Solka . . . .	6.540		
			" Dorna watra .	17.240		III.	Dorna watra .	17.380	
			" Jakobeny . .	21.520		" Jakobeny . .	21.380		
			" Pozoritta . .	20.300		" Pozoritta . .	22.400		
Kimpolung . . (mit 8 Revieren)	109.010	I.	Wama . . . .	39.050	"	Wama . . . .	13.520		
			I.	Frassin . . .		23.130	"	Frassin . . .	9.210
				"		"	"	Stulpikany .	20.140
				"		"	"	"	"
Zusammen: 4 Forstämter (mit 38 Revieren)		I.	10 Forstver- waltungs- bezirke . .	107.910	II.	9 Forstver- waltungs- bezirke . .	87.140		
			II.	10 Forstver- waltungs- bezirke . .		147.740	III.	7 Forstver- waltungs- bezirke . .	129.990
				"		"		"	"
Summe . .	297000		20 Forstver- waltungs- bezirke . .	255.650		24 Forstver- waltungs- bezirke . .	254.920		

<sup>1)</sup> Flächen nach dem Cataster.

<sup>1)</sup> Flächen nach dem Cataster.

Zur Charakteristik der Entwicklung des unmittelbaren Forstverwaltungsdienstes ist in vorstehender Übersicht die Organisation dieses Dienstes in drei markanten Zeitpunkten dargestellt: 1. zu Anfang des abgelaufenen fünfzigjährigen Zeitabschnittes, 2. im Jahre 1875 (Begründung des Systems der selbständigen Forstverwaltungen, 3. zu Ende der Berichtsperiode.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, „daß die<sup>1)</sup> in den Vierzigerjahren einem verantwortlichen Beamten zur Verwaltung anvertraute Wirtschaftseinheit — als solche kann in jener Zeit füglich ein Forstamt (Oberforstamtsbezirk) angesehen werden — bis zu (rund) 109.000 *ha* Waldfläche umfaßte.

Und selbst im Jahre 1875 zählt von den damals gebildeten Verwaltungsbezirken der größte noch immer rund 47.000, ein zweiter 39.000 *ha*.

Dagegen beträgt die Ausdehnung eines Verwaltungsbezirkes (Forstwirtschaftsbezirkes) im Jahre 1898 im äußersten Falle rund 26.000 *ha* Wald sammt Nebengründen. Auch diese Ziffer und jene der sich unmittelbar anreihenden Bezirke wird — als Höchstausmaß eines solchen — kaum mehr die nächste Zeit überdauern.

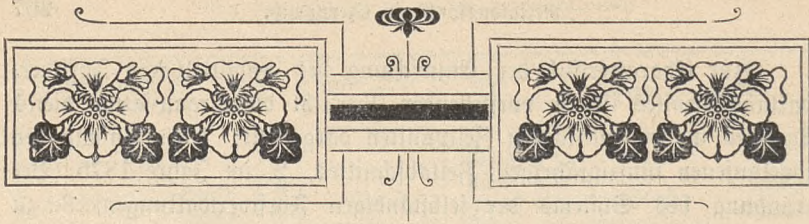
So ist die Theilung der Forstbezirke Watramoldawiza, Sakobent und Dorna watra bereits in bestimmte Aussicht genommen.

Überhaupt ist der für das Jahr 1898 ausgewiesene Stand nicht als bleibender Abschluß der Dienstesorganisation aufzufassen; vielmehr liegt ein weiterer Ausbau in der Natur der hierländischen wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich von Jahr zu Jahr intensiver gestalten.

<sup>1)</sup> Aus der Abhandlung im Jubiläumswerke.

(Fortsetzung folgt.)





## Geistiges Leben in Österreich und Ungarn.

Neue Schriften von Franz Ilwos.

Von I. K.

Franz Freiherr von Kalchberg (1807 bis 1890). Sein Leben und Wirken im Ständewesen der Steiermark und im Dienste des Staates. Ulrich Moser (J. Meyerhoff). Graz 1897. 71 S. — Die Grafen von Attems, Freiherren von Heiligenkreuz in ihrem Wirken in und für Steiermark. Styria. Graz 1897. 216 S. — Briefe Erzherzog Johanns an die Grafen Ferdinand und Ignaz Attems. Separatabdruck aus den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“, XLV. Heft. Graz 1897. 61 S. — Goethes Beziehungen zu Steiermärkern. Leykam. Graz 1898. 50 S.

Biographien, welche von talentvollen Männern des öffentlichen Lebens handeln und mit richtigem Verständnis für das Milieu des beschriebenen Daseins verfaßt sind, dürfen auch als Beiträge zur allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Zeitgeschichte dankbar begrüßt werden. Die Broschüre des Regierungsrathes Franz Ilwos gehört zu dieser Gattung von lesenswerten Lebensbeschreibungen.

Nach einem kurzen Rückblick auf das ältere österreichische Beamten-  
thum, dessen Tüchtigkeit und Muth für die Entwicklung unseres Verwaltungssystems von größter Bedeutung gewesen sind, schildert der Verfasser das Leben und Wirken Franz v. Kalchbergs, eines wackeren, uneigennütigen Beamten. Der Stammvater des Kalchberg'schen Geschlechtes war Josef Erhard Kalchegger, Besitzer des Schlosses Pichl im Mürzthale, welcher am 30. December 1760 mit dem Prädicate „von Kalchberg“ in den Adelsstand erhoben wurde. Sein Enkel war Franz Ritter von Kalchberg, geboren am 8. Februar 1807, gestorben am 12. Juli 1890, seit 4. October 1861 erblicher Freiherr. (Der pensionierte k. k. Sectionschef und ehemalige Präsident des Lloyd Victor Freiherr von Kalchberg ist der zweite Sohn des Genannten.) Die Geburtsstätte

Franz Kalchbergs ist das Schloß Hebersdorf, unweit des Kalchberg'schen Besitzes Mühlegg gelegen, woselbst Kepler bei seinen Schwiegereltern astronomische Beobachtungen durchgeföhrt hatte. Der junge Franz absolvierte in Marburg das Gymnasium, in Graz das Logicum und trat 1823 als Erzieher in das Haus des Prinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg. Nach drei Jahren finden wir Kalchberg in Wien im Hause des Grafen Ferdinand Colloredo-Mannsfeld, juristischen Studien obliegend. Nach längerem Aufenthalte in Budapest und Wien kehrte er 1838 nach Graz zurück, wurde von dem steiermärkischen Ritterstande zum Ausschufsrathe und Verordneten gewählt und erhielt damit die erwünschte Gelegenheit, für sein engeres Vaterland in erprießlichster Weise wirken zu können. Große Verdienste erwarb sich Kalchberg vor allem als Eisenbahn-Grundeinlösungs-Commissär anlässlich des Baues der Strecke Mürzzuschlag—Steinbrück, in welcher Eigenschaft es ihm gelang, so die abtösenden Behörden wie die 2440 betroffenen Parteien zufrieden zu stellen. Die Verleihung des Leopoldordens war der Lohn für seine umsichtige Thätigkeit. Anlässlich der Einlösungsarbeiten drängte sich Kalchberg die Einsicht in die außerordentliche Wichtigkeit und Nützlichkeit einer allgemeinen Grundentlastung auf, und er widmete von nun ab seine besten Kräfte der Vertretung dieses Reformgedankens im steirischen Landtage und der Regierung gegenüber. Bevor die Frage zur Erledigung kam, brachen die Wirren des Jahres 1848 herein. Der vom steiermärkischen provisorischen Landtage berathene und vorgelegte Kalchberg'sche Gesetzentwurf<sup>1)</sup> zur Regelung der Urbarialangelegenheit diente aber der Regierung als willkommene Vorarbeit für die hochwichtigen kaiserlichen Patente vom 7. September 1848 und 4. März 1849, womit die Aufhebung der Unterthänigkeit und die Entlastung des Grundes und Bodens in Oesterreich zur Durchführung gelangten.

Nachdem sich die innerpolitischen Zustände beruhigt hatten, wurde Kalchberg zunächst zum Ministerialrath im Handelsministerium und Präsidenten der Grundentlastungs-Commission in Steiermark, später zum Sectionschef für Post- und Telegraphenangelegenheiten und Generaldirector des Communicationswesens ernannt. Eine ernste Krankheit zwang den rüthigen Mann, 1853 in den zeitlichen Ruhestand zu treten, doch finden wir ihn schon 1856, völlig hergestellt, als Unter-Staatssecretär im Finanzministerium wieder, wo er die Steuersection in reformatorischem Geiste leitete. Der Titel „Excellenz“ und die Freiherrenkrone wurden ihm in jener Zeit zutheil.

Am 24. Februar 1864 zog sich Kalchberg endlich, von einem schweren Nervenleiden bedrängt, in den dauernden Ruhestand zurück und lebte noch 26 Jahre, von seiner Umgebung wegen seines lebenswürdigen Charakters aufrichtig geliebt, in Graz. In seinen letzten Lebens-

<sup>1)</sup> Vgl. auch den Artikel Ilwof's „Zur Geschichte der Steiermark im Jahre 1848“, Lenkam, Graz 1897, in welchem Franz v. Kalchbergs Entwurf einer Verfassung für den österreichischen Kaiserstaat besprochen ist.

jahren genoß er noch die Freude, seine Söhne zweiter Ehe (mit Francisca Alexandra geb. Freiin von Schmidburg) zu hervorragenden Stellungen emporzuklimmen zu sehen. Im Sommer 1890 segnete er das Zeitliche.

Kalchbergs Biograph, Franz Ilwof, hat es wohl verstanden, der naheliegenden Verjüngung einer Panegyrik mit Takt auszuweichen und gerade dadurch seiner Beschreibung Leben und Farbe einzuflößen. Ein Theil der Arbeit ruht übrigens auf einer Selbstbiographie des Freiherrn, in welcher sich nicht wenige Originaldaten finden, die ein allgemeines Interesse verdienen und im geeigneten Zusammenhange mit der Verwaltungsgeschichte jener Zeit gewiß erwecken werden.

Der nämliche Autor, dem wir bereits eine Reihe trefflicher Biographien und historischer Monographien verdanken, hat uns auch einen stattlichen Band über die Geschichte der Grafen von Attems geschenkt und eine ergänzende Sammlung von Briefen des Erzherzogs Johann publiciert. Das Werk über die Attems bildet den 1. Theil des II. Bandes der Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, welche die „Historische Landescommission für Steiermark“ fortlaufend herauszugeben gedenkt, und fußt durchwegs auf sorgfältiger Quellenbearbeitung in Privat- und öffentlichen Archiven.

Wir hören von Ilwof, daß der ursprüngliche Sitz der Attems eine Burg Attems (Attimis) nordöstlich von Udine gewesen sei, welche Erzbischof Berthold von Salzburg im Jahre 1106 seinen Verwandten, dem Ehepaare Konrad und Mathilde, schenkte. Von diesen gieng die Burg an Udalrich von Tuscien und schließlich an Heinrich (gest. 1193), den Bruder Udalrichs II., Patriarchen von Aquileja, über, welcher Heinrich als Stammvater des jetzigen Grafenhauses anzusehen ist. Nachdem Friaul in venetianischen Besitz übergegangen, siedelte sich Friedrich von Attems 1473 im Görzischen an, wo das Geschlecht bis 1582 wohnte, in welchem Jahre Jakob Adam von Attems vom Erzherzog Karl von Steiermark eine Berufung als Obersthofmeister und Erzieher seines Sohnes erhielt. Im Jahre 1630 wurde Friedrich von Attems, der im kaiserlichen Heere gedient hatte und schließlich Gesandter in Lothringen gewesen war, von Kaiser Ferdinand II. in den erblichen Grafenstand erhoben.

Von 1649 bis 1762 finden wir die Grafen Attems als Grundbesitzer in Steiermark in verschiedenen ehrenvollen Ämtern unermüdlich thätig.

Eine eingehende Würdigung erfährt das Wirken des Grafen Ferdinand, der von 1801 bis 1820 Landeshauptmann von Steiermark war. Diese charaktervolle Persönlichkeit ist mit den wechselreichen Geschicken Österreichs während der napoleonischen Kriege vielfach verwebt und spielt namentlich in der Zeit der Invasion Marmonts eine hervorragende Rolle.

Am 16. November 1805 rückte der französische General in Graz ein und verübte die härtesten Erpressungen. Im December forderte er nicht weniger als 14 Millionen Francs Contribution von dem ausgefogenen

Landes, wovon ein nicht unbeträchtlicher Theil wirklich bezahlt wurde. Graf Ferdinand erhielt für seine bei dieser Gelegenheit entfaltete Mühewaltung eine ausgezeichnete Dankagung des Monarchen, so daß ein gleichzeitig verbreitetes verleumderisches Pamphlet die beabsichtigte Wirkung völlig verfehlte.

Eine noch schwierigere Page für das Land und seinen Hauptmann brachte das Jahr 1809. Napoleon legte am 7. Juli der Steiermark etwa 45 Millionen Francs Contribution in 10 Raten auf, eine Summe, die einfach unerschwinglich war. Der Friede von Schönbrunn gewährte Befreiung vom ärgsten Druck, allein es bedurfte mehr als eines Jahrzehntes, bis sich das Land unter Attems' kluger Leitung wieder einigermaßen erholte.

Einen wichtigen Antheil an dem wirtschaftlichen und geistigen Aufschwunge Steiermarks hatte auch der Sohn des Grafen Ferdinand, Ignaz Maria Graf Attems, der von 1821 bis 1852 Landeshauptmann war und es während der Wirren der Jahre 1848 und 1849 vortrefflich verstand, die ganze Bewegung in vernünftige Bahnen zu lenken. Nach seiner Quiescierung genoß Graf Ignaz 9 Jahre die Annehmlichkeiten des Ruhestandes und sah seine Söhne (von denen einer noch heute lebt) in ehrenvolle Stellungen aufrücken.

Eine dankenswerte Ergänzung des Buches über die Grafen von Attems lieferte der Verfasser durch die Publication einer Sammlung von Briefen, welche Erzherzog Johann an die Grafen Ferdinand und Ignaz Attems in Angelegenheiten des Joanneums geschrieben hat. Der Inhalt dieser Briefe hat vorzugsweise locales Interesse.<sup>1)</sup>

Der unermüdliche Forscher veröffentlichte ferner eine kleine Abhandlung über Goethes Beziehungen zu Steiermärkern.

Die erste der hier besprochenen Persönlichkeiten ist die Gräfin Aloisia Panthieri (geb. Gräfin Wagensperg), welche mit Goethe in Karlsbad im Jahre 1786 verkehrte und ihn 1787 in Italien wieder sah. Goethe erwähnt ihrer mehrfach in der italienischen Reise und scheint tieferes Interesse für die schöne Dame bekundet zu haben.

An zweiter Stelle bespricht Ilwof den Grafen Wenzel Burgstall, einen begeisterten Kantianer, der auch mit Schiller, Herder und Lavater in persönliche Berührung gekommen war und Goethe in Jena kennen lernte. Im Jahre 1797 besuchte Burgstall den Altmeister in Stäfa, worüber dieser an Schiller brieflich berichtet.

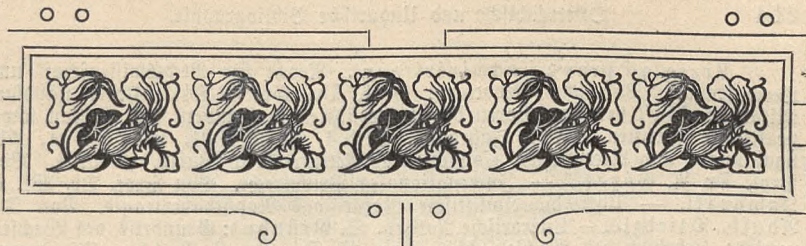
Der dritte in der Reihe der Steiermärker, welche mit Goethes Namen in Zusammenhang traten, war der berühmte Orientalist Josef Freiherr von Hammer-Burgstall, dessen Beziehungen zum Weimarer Kreise bereits vielfach behandelt worden sind.

<sup>1)</sup> Weitere Briefe des Erzherzogs Johann, und zwar an den Justitiar von Abmont, Anton Starh, gerichtet, edierte Ilwof in dem Artikel „Zur Charakteristik Erzherzog Johanns“ in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XLVI. Heft, 1898.

Endlich finden wir in Ilwofs Büchlein einen Bericht über die Vertheidigung Goethes durch Anton Grafen von Prokeisch-Osten und einige ergögliche Daten über Kilian Brustfleck (Johann Valentin Bezold), welcher in Goethes Fragment „Hanswursts Hochzeit“ eine prächtige Schelmenrolle innehat.

Ob Ilwofs Broschüre wirklich neue Beiträge zur Goethe-Forschung liefert, mögen die Specialisten entscheiden. Einem Freunde der Literatur, namentlich einem Österreicher bietet das Heftchen die angenehmste Zerstreuung.





## Österreichische und Ungarische Bibliographie.

Česká Revue. (Čechische Revue.) (Čechisch.) III. Jahrgang. December 1900. Nr. 3. Socialpolitische Revuen. — Visk: Bodencultur-Politik. — Johann Vorel: Die Socialfrage. — Dr. —y—: Internationaler Tag hinsichtlich des Kinderschutzes. — Dr. Haskovec: Die Lebensversicherung vom ärztlichen Standpunkte aus. — Dr. J. B. Prasek: Verzeichnis der historischen und Kunstdenkmale im Königreiche Böhmen seit dem Alterthume bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts. — Aus der russischen Literatur. — St. Gawal: Eine polnische Stimme über die Čechen. — Dr. Jos. Karásek: Wie unser Volk liest und sich ausbildet. — S.: Die neue böhmische Poesie. — O.: Die Wissenschaft und die Kritik. — Aus der Ausstellung der einzelnen plastischen Künste. — N-f: Das Theater. Ein Schauspiel. Jul. Zeyer, „Bratři“. — R. Leger und Franz Procházka: Vpád, 16. Jahr des böhmischen Nationaltheaters. — Jaroslav Maňcal: Pädagogische Blätter. — R.: Astronomischer Bericht für den December. — Josef Benizet: Politische Übersicht über den November. Inneres. Aukeres.

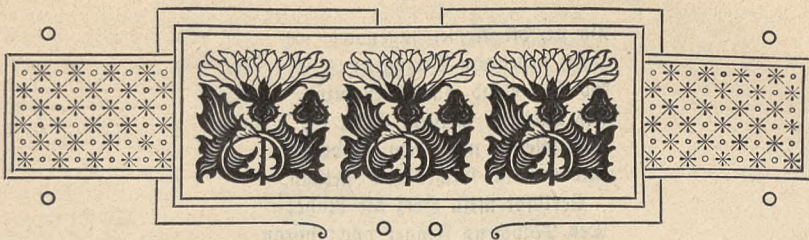
Przewodnik naukowy i literacki. (Revue für Wissenschaft und Literatur.) Beiblatt der amtlichen „Gazeta Lwowska“. (Polnisch.) XXIX. Jahrgang, 29. Band. Lemberg. Verantwortlicher Redacteur: Adam Kreschowiecki. Heft Nr. 1, Januar 1901. J. B. Zaleskis Briefwechsel. Mitgetheilt von D. Zaleski. — Diarium der im September 1561 an den Herzog Albert von Preußen entsandten Delegierten des litländischen Kreuzritterordens. Von G. Mantuffel. — Historisch-archäologische Streifzüge durch die Ukraine. Von Fr. Rawita-Gawronski. — Die Rolle der Flüsse in Geschichte und Geographie. Von Dr. E. Komer. — Briefe an die Eltern des Julian Bartoszewicz. — Literarische Chronik.

Przegląd polski. (Polnische Revue.) (Polnisch.) 35. Jahrgang, 139. Band. Heft IX, Nr. 417, März 1901. Krakau. Einige Bemerkungen über die Sociologie des Auguste Comte. Von Dr. M. Ochensowski. — „Kiejstut.“ Tragödie in 5 Acten von J. H. Niemcewicz. (Schluß.) Herausgegeben von T. Paźdzanowski. — Von der Weichsel zur Wisłoka. Von B. — Br. Grabowski. 1841 bis 1900. Von H. Ulaszyn. — Königin Victoria. 1819 bis 1901. (Schluß.) Von A. M. L. — Neue Publicationen aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums der Jagellonischen Universität. VIII. Gedenkbuch der Lemberger Universität. Leo Piniański: Begriff und Grenzen des Eigenthumsrechtes nach römischem Recht. Von F. Zoll. IX. G. Porębowicz: Die Triaden J. Krasinski. Von Stan. Tarnowski. X. L. Cwiłinski: Leben und Werke des Posen Humanisten und Arztes Stan. Fig. Chroszowski. Von Stan. Tarnowski. — Literarische Chronik. B. Chmielowski: Henryk Sienkiewicz im Lichte der Kritik. Sobalis: Sobalis und Soldat. Ernst Fürst Windisch-Graetz. J. J. Zusserrand: Shakespeare en France sous l'ancien régime. — Aus der belletristischen Literatur. G. v. Ompteda: Gysen. 2 Bände. M. Humphry Ward: Cleonor. 2 Bände. — Krakauer Theater. R. Tetmajer: Der schwarze Zawijsa. Von Dr. F. Koneczny. — Politische Revue. Von \* \* \*

Przegląd prawa i administracyi. (Revue für Rechtswissenschaft und Verwaltung.) (Polnisch.) Redacteur: Prof. Dr. Ernst Tüll. Unter ständiger Mitarbeiterschaft der Professoren der Universitäten in Lemberg und Krakau sowie praktischer Juristen. XXVI. Jahrgang. Heft 4, April 1901. Lemberg. A. Abhandlungen und Recensionen. Congress für Actienrecht in Paris. (Schluß.) Von Prof. Dr. A. Górski. — Internationales Privatrecht. Von Prof. Dr. W. L. Jaworski. — Über die civilistische Natur des Naphthavertrages. Von Dr. Adalb. Dziedzić. — Literarische Notizen. S. Grünhut: Grundriß des Wechselrechtes; Lehrbuch des Wechselrechtes. Von S. D. Dr. L. Pohle: Die neuere Entwicklung des Kleinhandels. Dr. R. Wasserrab: Socialpolitik und sociale Frage. Dr. Louis Kagenstein: Die Truist in den Vereinigten Staaten. Von Dr. J. Gargas. — Aufklärung von S. Posner. — Bibliographie der Zeitschriften. Von A. y. — Chronik. — B. Praktischer Theil. Civilgerichtliche Praxis. Von Dr. Feuerstein, Dr. Gertler und Dr. Wollner. — Strafgerichtliche Praxis. Grundsätze der Entscheidungen des Obersten Gerichts- und Cassationshofes. Von Dr. A. Tüll. — Verwaltungsrechtliche Praxis. Grundsätze der Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes. Von Dr. J. Gargas. — Amtliche Kundmachungen.

Ozasopismo prawnicze i ekonomiczne. (Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Nationalökonomie.) Organ der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Jagellonischen Universität, ferner der juristisch-ökonomischen Gesellschaft in Krakau. (Polnisch.) Chefredacteur: Prof. Dr. Fr. X. Fierich. II. Jahrgang 1901. Heft 1 und 2. Krakau. Prof. Dr. Josef Kleczkowski (Nachruf). — Abhandlungen. Theoretische Skizze über das „Ermessen“ der Verwaltungsbehörden mit Bezug auf die Judicatur des Reichsgerichtes. Von Dr. Stanislaus Madyski, Minister a. D. und Honor. Universitätsprofessor. — Über die Folgen der strafgerichtlichen Verurtheilung nach österreichischem Recht. Von Prof. Dr. Josef Rosenblatt. — Reformproject für die Naphthagesetzgebung. Von Dr. Leop. Caro. — Die historische Schule der deutschen Ökonomen und die historische Forschungsmethode in der politischen Ökonomie. Von Stan. Grabski. — Strafprocessualische Studien. II. Stellung des Untersuchungsrichters gegenüber den Anträgen des Staatsanwaltes im Vorverfahren. Von Doc. Dr. Jul. Makarewicz. — Die österreichische Getreide-Terminhandels-Enquête. Von Prof. Dr. A. Górski. — Privatrechtliche Studien auf Grund gerichtlicher Entscheidungen. I. Aus dem Bereiche des § 371 des a. bgl. G. Von Prof. Dr. Friedrich Zoll jun. — Kritiken und Berichte. I. Wissenschaftliches Leben. II. Recensionen. III. Bibliographische Notizen. — Chronik der Krakauer juristisch-ökonomischen Gesellschaft.

Muzeum. Zeitschrift des Vereines der Lehrer höherer Lehranstalten. (Polnisch.) Verantwortlicher Redacteur: Dr. B. Mańkowski. XVII. Jahrgang. 3. Heft, März 1901. Lemberg. Zur Frage der Vetheiligung der Schuljugend an öffentlichen Demonstrationen. — B. Mańkowski: Zur Schulhygiene. II. Der Druck der Schulbücher. — A. Dryszowski: Aus meinem Leben. (Fortsetzung.) Recensionen und Berichte. Sprachlicher Rathgeber, I. Jahrgang, 1. und 2. Heft (Dr. Kröck). Jan Karłowicz: Polnisches Dialectwörterbuch, I. Band, A bis E (Dr. Leciejewski). J. Kostasiński: Polnisches Lexikon der Bezeichnungen, Familien und höheren Gruppen der Pflanzen (Dr. Leciejewski). A. J. Parczewski: Swantewid (Dr. Leciejewski). M. Straczewski: Über Philosophie und philosophische Studien (St. Schneider). Ceské museum Filologieké, IV. und V. Jahrgang (Dr. Kröck). — Literatur der Pädagogik und Psychologie der Erziehung, Jänner bis Juni 1900. A. Netschajeff: Experimentelle Untersuchungen über die Gedächtnisentwicklung bei Schulkindern (Mitter). Ermüdungsmessungen; Remijes: Gedächtnisuntersuchungen an Schülern. A. Netschajeff: Zur Frage über die normale geistige Arbeit (B. Blazek). A. Fischer: Das alte Gymnasium und die neue Zeit (St. Schneider). F. Schwarzbach: Eine Vereinfachung der griechischen Accentlehre (St. Schneider). — Pädagogische Bibliographie. — Angelegenheiten des Vereines der Lehrer höherer Lehranstalten: Bericht über Ausschusssitzungen. Bericht über Sectionssitzungen (Section Jaroslan, Stanislaw, Tarnów). Referate. — Verschiedenes. — Nachrufe: † Josef Polinski. — Mickiewicz-Stiftung. — Berichtigung.



## Österreichische und Ungarische Dichterhalle.

Wien.

Dichtungen von Wilhelm Schrieser.

Bettelmädchen.



Sie geht von Haus zu Haus gar schen  
 Und klopft an alle Pforten  
 Und fleht so bang, den Blick so tren,  
 Mit Augen, nicht mit Worten;  
 Und fleht sie noch so still und lieb,  
 Man fährt sie an wie einen Dieb  
 Und weist sie von den Schwellen!  
 Wie haben mich geschmäht im Haus  
 Die Leute, als ich klagte,  
 Dafs in den kalten Tag hinaus  
 Das arme Kind man jagte:  
 „Hegst Mitleid wohl für eine Dirn'  
 Mit keckem Tritt und frecher Stirn',  
 Die sich nicht schämt zu betteln?“  
 Ihr habt die Thräne nicht geschaut  
 In ihrem Auge liegen,  
 Ihr hörtet nicht den bangen Laut,  
 Der ihrer Brust entstieg —  
 Mich griff's wie tiefstes Herzensweh,  
 Als sie, ein fortgeschleuchtes Reh,  
 Vor Eurem Drohn entflohen.  
 Und doch hatt' ich es auch vermocht,  
 Die Thüre zuzuschlagen,

Da sie, die Arme, angepocht  
 In hebedem Verzagen;  
 So öde, elend ward's in mir,  
 Als hätt' ich meinem Glück die Thür  
 Gewiesen, nicht dem Mädchen!  
 Und nun ich solches hab' gethan,  
 Verläßt mein Herz die Ruhe:  
 Des Mädchens Finger pocht daran,  
 Was ich auch immer thue;  
 Es pocht und fleht: „Laß mich hinein!“ —  
 Wohl, offen steht des Herzens Schrein,  
 Wo aber ist die Arme?



#### Blümleins Bitte.

„Pflück' mich nicht, o, pflück' mich nicht,“  
 Fleht das Blümlein in der Au,  
 „Sieh das kleine Tröpflein Thau,  
 Das aus meinem Kelchlein bricht  
 Gleich der Thrän' — o, pflück' mich nicht!  
 Pflück' mich nicht, o, pflück' mich nicht,  
 Ach, es ist so wunderschön,  
 Immer so im Feld zu stehn,  
 Gold umkost vom Sonnenlicht:  
 O, zerreißt mein Leben nicht!  
 Schmück' ich doch die grüne Flur,  
 Schenk' ja meinen süßen Duft  
 Willig Eurer Erdenluft,  
 Daß sie Euch erfreue nur —  
 Laßt mich frei in der Natur!“  
 Kleiner denkt das Menschenkind:  
 Nicht den Schmuck gönnt es dem Feld,  
 Nicht der Blume freie Welt,  
 Nicht den Duft dem lauen Wind —  
 Reißt sich alles zu geschwind!



#### Ein kleines Herz.

Die Welt ist nur ein häßliches Gemeng'  
 Von Gift und Galle, Groll und Neid:  
 O Welt mit Deinem lügenhaften Glanz,  
 Ich hasse Dich!  
 Nur eines kenne ich: ein kleines Herz,  
 Das niemals lügt! Dies Herz ist meine Welt,  
 Es trägt nicht Gift noch Groll in sich, dies Herz  
 Kennt Liebe nur!

Und ich verdamme Dich, Du andre Welt?  
 Du Welt, die meine Welt erschaffen hat,  
 Ich habe Dich beschimpft? O schöne Welt,  
 Verzeihe mir!



#### Das Lied.

Unscheinbar sei an Gestalt  
 Süßer Liebe reines Lied,  
 Doch von Zauberduft umwallt,  
 Wie ihn eine Rose sprüht!  
 Schmeichelnd soll es Dich umwehn  
 Lüften gleich aus warmem Süd,  
 Dafs in ihm glaubt aufzugehn  
 Deine Seele, Dein Gemüth!  
 Klingen soll's wie aus der Fern'  
 Lirchengang, der aufwärts zieht,  
 Schimmern soll es wie ein Stern,  
 Der durch leichte Nebel sieht!  
 Enden soll es wie ein Hauch,  
 Wie ein Meteor verglüht,  
 Wie die Blume an dem Strauch  
 Nach dem Sonnenkufs verblüht!



#### Im Gartenzelt.

Die schönste aller Blüten,  
 Die je mein Aug' erschaut,  
 Sie blüht in meinem Garten,  
 Sie nennt sich meine Braut.  
 Und draußen über den Mauern,  
 Da rauscht und tobt die Welt.  
 Dafs leise wir erschauern  
 In unsrem Gartenzelt.



### Amalie.

Wien.

Von Hans Grassberger.

(Fortsetzung.)

„**S**r stelle sich vor auf Empfehlung des Herrn Rathes, seines Gönners und Chefs, sagte der Ankömmling.

„Seien Sie uns um feinetwillen willkommen, Herr Doctor, und nehmen Sie platz!“ antwortete gütig Amalie.

„O, Sie scheinen bei ihm hoch in Gnaden zu stehen!“ meinte ehrend die Tante. „Sind Sie von der Reise ermüdet? Wünschen Sie eine

kleine Erfrischung? Wir speisen zwar Schlag zwölf Uhr ganz wie die Landleute, und Sie werden sich mit einem bescheidenen Mahle begnügen müssen . . .“

Mittlerweile war es dem unbehilflichen Gaste gelungen, der alten Frau die Hand zu küssen. Das Gleiche wollte er beim Fräulein versuchen, und siehe da, Amalie drückt ihm die Hand wie einem lang-jährigen Bekannten!

Winkler ist übergelukkig und erachtet es schon jetzt für angezeigt, dem Bedauern Ausdruck zu leihen, daß er nur wenige Stunden bleiben könne; er habe keinen Urlaub erhalten und müsse die Nacht zur Rückfahrt benötigen.

„O wie schade!“ kommt's von Amaliens zuckenden Lippen; die Tante glaubt aber dem Gast wieder ein kleines Compliment schuldig zu sein, indem sie bemerkt:

„Ja, ja, das Amt beutet seine fähigen Leute aus.“

Als man sich im weißgetünchten Nebensaale zu Tische setzte, hatte sich Amalie bereits vollständig in das Wesen des aufgedrungenen Bräutigams gefunden. Sie kam seinem kleinlichen Sinn auf das gewandteste entgegen, indem sie theilnahmsvoll fragte, wo er in der Stadt bisher wohnte und speiste, und ob er das Junggesellenleben satt habe, ob er sich angenehmer Reisegesellschaft erfreut, wie die Eisenbahnanhschlüsse seien, ob keine Verspätung eingetreten, und ob er sich für eine kalte Nachtfahrt hinreichend vorgesehen.

Winkler staunte, wie leicht es ihm wurde, die Damen zu unterhalten. Und dem Glücklichen entflieht die Zeit schnell. Er hatte sich eben die Cigarre anzünden dürfen und nippte noch an dem Schwarzen, als seiner Schätzung nach die Abschiedsstunde schlug.

Amalie that entsetzt darüber.

Die Tante tröstete, man müsse sich ins Unvermeidliche fügen.

Der Gefeierte fragte mit seligem Augenaufschlage, ob er einige Hoffnung mitnehmen dürfe auf die lange Fahrt.

„O gewiß, lieber Winkler,“ antwortete das Mädchen lächelnd, „und wir können uns ja noch brieflich näher treten!“

Handkuß und Händedruck! Und der kleine Mann mit dem härbeißigen Gesichte bestiegt wie ein Triumphator seinen Einspänner.

Als die beiden Frauen wieder auf ihrem Zimmer waren, faßt Amalie küßend die alte Dame und dreht sie tänzelnd im Kreise. „Gesteh, liebes Tantchen, gesteh, das war doch einmal ein netter, schwungvoller, außerordentlicher Mann! Kommt im Einspänner zur Brautschau, ängstigt sich eintretend schon um die Rückfahrt, hält es für unmöglich, seinem hohen Amt einen Tag, einige Stündchen abzurufen, erlebt auf der Eisenbahn eine Odyssee und spricht süßer als Nestor!“

„Schreckliche, hätt' er vierspännig anfahren sollen?“

„Natürlich gibt es keine Touristen, denen Staub und Schweiß zu Gesichte stehen! Natürlich hat noch kein junger Mensch zum Fahrrad gegriffen, um sich die süße Weile zu verlängern.“

„Und Du wärst ihm wohl entgegengefahren, wenn Du Dein amazonenhaftes Rad mit hättest?“

„Sicherlich, zum Entsetzen des Pfarrers, der uns copulieren soll!“

„Du nimmst ihn also?“

„Aber selbstverständlich, liebes Tantchen! Titania kann in ihr Grauchen nicht verliebter sein als ich in ihn. Und was der Onkel will, geschieht; er weiß am besten warum.“

Die Tante schüttelte bedenklich ihr graues Haupt; sollte sie die schöne Nichte für verrückt oder für resigniert halten, sie wußt es nicht.

Das Mädchen jedoch drängt: „Ja, ja, Tante, allen Ernstes! Triff die nöthigen Anstalten beim Herrn Pfarrer — Du kennst Dich aus, und je eher, desto besser. Ohne Zweifel erliegen die Papiere des Unvergleichlichen schon im Pfarramte, denn er ist ein genauer Mann. Jetzt laß uns aber in den Park gehen, die Nerven brauchen eine Erholung!“



Die Tante Rosalia kam der Gang ins Pfarramt schwer an. Ihr selbst gefiel Winkler nicht; sie selbst fand die Wahl des Hofrathes unbegreiflich, und sie hielt den fieberhaften Entschluß des Mädchens für eine verhängnisvolle Übereilung. Aber was war zu thun? Der Hofrath drängte, die Nichte drängte, und vom Bräutigam langten Briefe an, die zwar den Seiltänzerkünsten eines Dilettanten glichen, auf die gutmüthige Frau aber doch einigen Eindruck ausübten. Zu ihrer Zeit schrieb man allerdings anders — wo sollte indes die heutige Jugend Feines, Sentiments und Galanterie herhaben?

Der Hofrath will sicherlich das Beste, und er muß große Dinge mit Winkler vorhaben, und auch an ein unsympathisches Gesicht gewöhnt man sich schließlich, wenn nur die übrigen Eigenschaften zusammenstimmen.

So ist die gute Alte schon wieder bei dem Punkte angelangt, daß sie will, was die anderen wollen. Ja, wenn sie ihrem Idol nur ein bißchen hätte mißtrauen können, ihr reiner Sinn würde sich entsetzt haben vor seiner Hinterlist, seinem schändlichen Egoismus, aber glücklich sind, die Augen haben und nicht sehen.

Um sich noch mehr zu sammeln, wohnt Rosalia vorerst der Messe bei — zu ihrer Zeit sind ja die Damen auffällige Kirchengängerinnen gewesen, und sie hält auf Sitte und Brauch, ohne zu wissen, daß diese oft nur die Krücken der Schwachen sind.

Sie folgt dem Pfarrer in die Sacristei, und er läßt den Besuch auf sein Amtszimmer. Er erkennt sofort, daß er eine angesehenere Weltkame vor sich hat, und mit solchen geht man nicht zu streng ins Gericht, solche wünscht man sich nicht ungern zu Beichtkindern. Während er sein Frühstück zu sich nimmt, hat Rosalia Muße, ihr Anliegen vorzubringen. Er schenkt ihr willig Gehör, er läßt sich theilnahmsvoll auf ihre Weitläufigkeiten ein, und auf ihr Wenn und Aber hat er ein entgegenkommendes „Nun ja, so ist's!“ Er ist ja selbst in der Stadt gewesen, kennt die Schwächen der Weltkinder und bemüht sich zu zeigen, daß er sich nicht verbauert hat.

Der Tante liegt namentlich daran, den Pfarrer darauf vorzubereiten, daß er an ihrer Nichte kein sehr andächtiges und in den frommen Übungen erfahrenes Mädchen finden werde — „mein Gott, wie die jungen Damen jetzt erzogen werden!“

„Ja, gnädige Frau! Das kommt daher, weil die Schule entchristlicht ist, und weil die Herren im Reichsrathe und am grünen Tisch noch immer nicht ihre Pflicht erkennen wollen. Die Kinder dafür verantwortlich zu machen, wäre ungerecht; die armen Geschöpfe leiden ja selber darunter.“

Ob ein förmliches Brautexamen nicht erlassen werden könne?

Das sei kein so schreckliches Ding; er werde sich erlauben, nachmittag den Damen aufzuwarten, und er wolle mehr auf das Herz als auf den Buchstaben sehen.

Tante Rosalia hatte sich überraschend leicht mit dem geistlichen Herrn gesprochen, und sie schied mit sich selbst zufrieden.

Während dieser Zeit erging sich Amalie im Park.

Sie war auf ihren jüngsten Morgenwanderungen nämlich Kliebers ansichtig geworden; in dem hinter dem Forsthaufe in den tieferen Gründen gedanklich auf und nieder Schreitenden hatte sie den schlanken, stattlichen Mann von einst erkannt; nur sah er jetzt blässer aus, und Bart und Haar, beides noch dunkel, schienen weniger gepflegt. Die Haltung war ungebrochen, der Blick hatte Feuer — mochte er seither auch manches mitgemacht, sich wohl gar ein Schicksal aufgeladen haben — demungeachtet in allem ein Mann!

So dachte sich das Mädchen beim ersten Wiedersehn. Daß er ein Spielump, dünkte sie nicht glaublich; im Schlosse ist's einsam, im Schlosse werden geschmackvolle Sachen hergestellt: also ist er thätig. Wie seine Schwester Marie angedeutet hat, soll er nach förmlicher Verlobung einen Korb bekommen haben? Ein schöner Mann, wird er solche wohl auch schon ausgetheilt haben, Mineralien binden und lösen sich und bleiben, selbst unkenntlich geworden, dieselben. Mag die Frau Tante über eine rückgängig gewordene Verlobung die Hände über dem Kopf zusammenschlagen! Wie die Welt weiter, wird der Mensch freier.

Das waren Amaliens Gedanken, als sie den Mann ihrer Schwärmerei nach Jahren zum erstenmale wieder erblickte. Sie war damals an der Seite der Tante, hatte aber diese nicht auf den alten Bekannten aufmerksam gemacht.

Heute ist sie allein; heute schaut sie recht eigentlich nach Klieber aus; heute dreht sich ihr Vorhaben um ihn.

Und in der That, sie wartet und späht nicht umsonst. Der dort in den tieferen Gründen ist es, das ist sein Gang.

Amalie richtet es so ein, daß eine Begegnung stattfinden muß. Und nun tritt sie ihn mit den Worten an:

„Herr Klieber, ich kenne Sie seit langem!“

Er darauf:

„Und ich weiß von Ihnen, Fräulein Dervent!“

„Wollten Sie wohl der Freundin Ihrer Schwester gelegentlich einen Rittersdienst erweisen?“

„Ritterdienst? Das schmeckt nach alter Romantik. Sprechen Sie deutlich! Obgleich zur Stunde selber ziemlich hilflos, bin ich zu jeder Gefälligkeit bereit.“

„Ich will mich kurz fassen. Fürs erste bin ich Braut . . .“

Der Mann that nicht erstaunt, bekundete nicht Scheu wie vor einem Noli me tangere und war auch nicht mit einem „Ich gratuliere!“ zur Hand, sondern lächelte und fragte:

„Brauchen Sie einen Beistand?“

„Ein solcher im gewöhnlichen Sinne genügt mir nicht. Ich bin eine unglückliche, eine verrathene Braut.“

„Die nicht den Muth hat, nein zu sagen?“

„Die nein sagen wird im entscheidenden Augenblicke oder sich vom Traualtar weg vom nächsten Besten entführen läßt, der ihr zu Gesichte steht.“

„Ist die Sache so schlimm? Und Sie haben Vertrauen zu mir? Das ist für mich sehr schmeichelhaft.“

„Ich soll dem einen angetraut und einem anderen ausgeliefert werden.“

„Die Welt ist schlecht, und derlei kommt vor. Aber der Zauber und die Möglichkeit einer Entführung sind heutzutage tief gesunken. Die fingierten Räuber und die Reifigen im Hinterhalte, die windschnelle Equipage, der Reiter, der die Schöne hinter sich auf den Sattel hebt — das alles ist eine abgethane Sache. Heutzutage arbeitet der Telegraph, und eine Flucht kostet Helfer und Geld.“

„Ich glaube binnen wenigen Tagen schon über Mittel zu gebieten, die lange vorhalten und weit reichen.“

„Das läßt sich hören,“ antwortete Klieber mit Bedacht, und blitzschnell durchfuhr ihn der Gedanke: Die Schöne ist begütert — Schlosser und v. Dervent decken sich zum mindesten — ich kann die Herzlose demüthigen — Frankfurt, Du siehst mich wieder!

„Sie meinen also?“ drängte Amalie mit vor Aufregung zitternder Stimme.

„Fräulein Dervent, mein Manneswort: ich bringe Sie über die Grenze und sichere Sie vor den nächsten Nachstellungen! Aber jetzt kommen Sie mit! Hier im öffentlichen Theile des Parkes darf das Complot nicht geschmiedet werden. Ein anderer Weg führt Sie wieder in Ihr Hotel.“

Klieber zog den Schlüssel zu einem nahen Pfortlein im Gehege, und in dichtere Waldeinsamkeit verlor sich das schlanke Paar. —

Es ist ein großer Stimmungswandel, in welchen sich Amalie für den angekündeten Nachmittagsbesuch zu finden hat. Aber sie ist doch schon auf dem halben Wege zur Demuth und Zerknirschung. Der eben geschlossene Pact macht sie nicht froh. Sie hat sich der ungetheilten Herrschaft über sich selbst begeben, fremde Hilfe in Anspruch genommen und der Einsicht eines anderen sich untergeordnet. Das kränkt ihren Stolz. Außerdem kommt ihr die Welt, kommen ihr Jugend, Schönheit und Menschenlos unendlich fahl vor, seit sie ihre Herzensangst und das

Schändliche, das sie zu befürchten hatte, nackt enthüllen und sogar den Geldpunkt berühren gemußt. Und wie kalt ihr Helfer bei dem ganzen Handel geblieben! Er sah in ihr wohl nichts anderes als eine Abenteuerin, und sein Wagemuth war der eines Spielers, kein leidenschaftliches Rechtsgefühl. Amalie war also keineswegs in einer übermüthigen Laune, als der geistliche Herr eintrat.

Derselbe hatte die Sutane angezogen, erschien sohin in der Amtstracht. Die Rührigkeit der alten Frau, beflissen, ihn zu ehren und auszuzeichnen, und des Mädchens stille Gelassenheit wirkten auf ihn angenehm. Schönheit ist überdies ein beredter Anwalt, wenn sie sich nicht selbstgefällig oder aufdringlich gibt.

Der Pfarrer nahm den Kaffee mit den Damen und gieng unmerkelt von gleichgiltigen auf religiöse Dinge über. Die Bemerkung, ein durch Jugend, Gesundheit und Schönheit so hoch begnadetes Geschöpf wie das Fräulein Braut müsse Gott lieben und Gottvertrauen haben, spitzte sich zu einer Frage zu.

Amalie antwortete schlicht:

„Ja, Hochwürden, wenn daneben eine so garstige, ungerechte Welt plaghat!“

Und der Geistliche nahm Anlaß darzuthun, daß kein Verstand der Verständigen den thatsächlich vorhandenen Widerspruch lösen könne, wohl aber gläubiger Sinn, der im Übel der Welt theils eigene Schuld, theils Prüfung erblickt und eine künftige Ausgleichung hofft.

Eine andere ins Gespräch verwobene Frage wollte wissen, ob das Fräulein Braut bei ihren Wünschen und Erwartungen auf die Stimme des Gewissens horche.

Mit einem Seufzer erwiderte die Schöne, sich selbst wahr und treu bleiben, sei eine harte Sache.

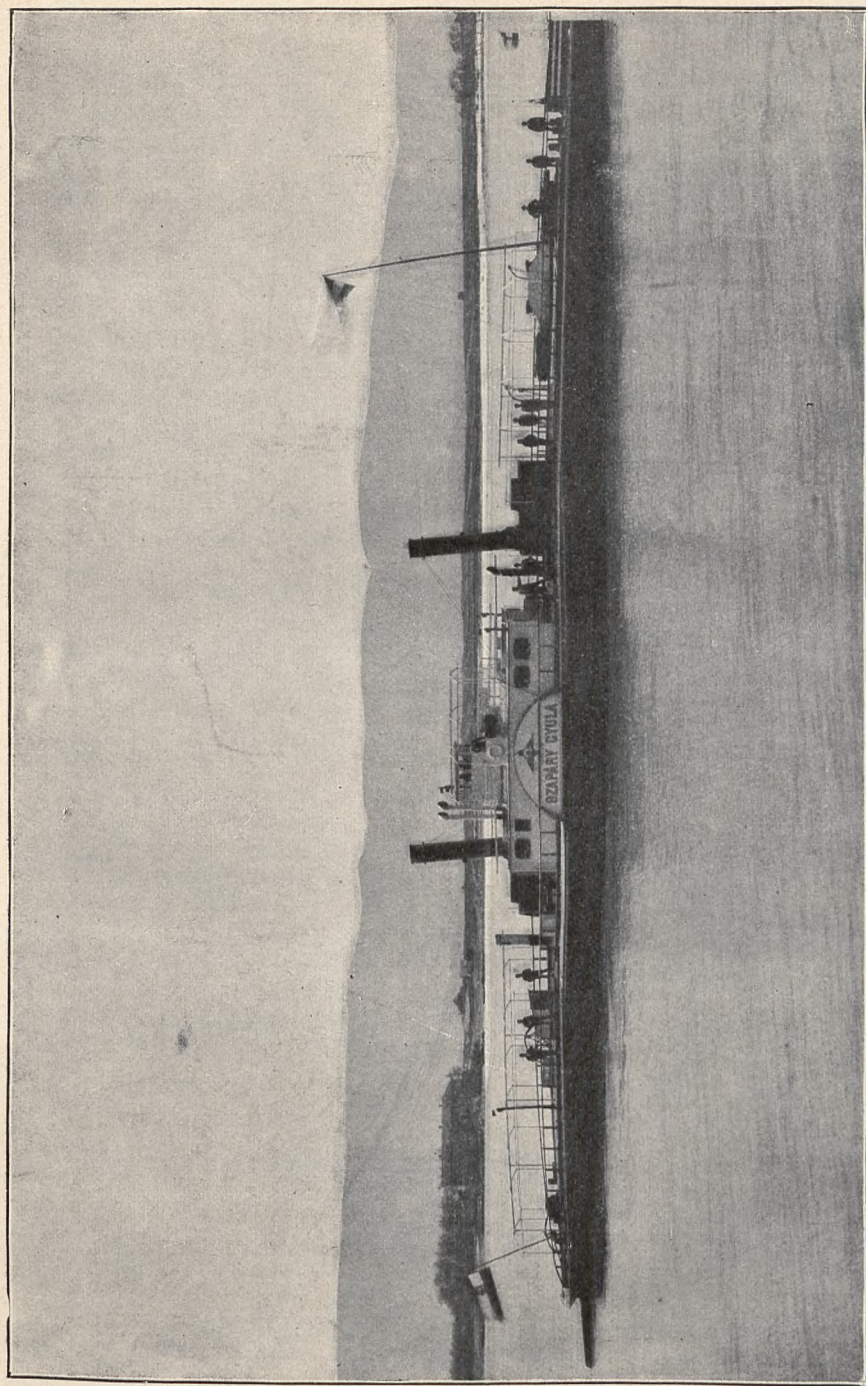
„Und doch,“ erklärte der Pfarrer hierauf, „ist es die unerläßliche Grundlage der Treue auch gegen Gott und gegen den Nebenmenschen, der Pflichtentreue, ohne welche eine sittliche Ordnung nicht Bestand haben kann! Diese ist gefestigt durch die unveränderlichen Gebote Gottes und durch die Gebote seiner heiligen Kirche, deren genaue Bekanntschaft bei dem Fräulein Braut sicher vorausgesetzt werden darf.“

Wie ein Schulmädchen erröthend, gesteht Amalie, sie wisse von ihnen, vermöge sie aber nimmer herzusagen.

(Fortsetzung folgt.)







Memorquendampfer „Gróf Szapáry Gyula”.